Nr. 150. (1. Blatt.) Emmendingen, Sonntag 1. Juli 1900. 34. Jahrgang.

Hochberger Bote.

Tagblatt und Verkündigungsblatt

für die Amtsbezirke Emmendingen, Breisach, Ettenheim, Freiburg, Kenzingen, Neustadt, Staufen, Waldkirch.

Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt" u. „Praktische Mitteilungen für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirtschaft".

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Postzeitungsliste 3416. — Fernsprechanschluß 3.

Bezugspreis mit allen Beilagen beträgt frei ins Haus gebracht vierteljährlich nur Mk. 1.50. — Anzeigen: die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg, an bevorzugter Stelle 20 Pfg.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Bestellungen

auf den

„Hochberger Boten"

für das dritte Quartal werden von allen Postanstalten, Austrägern und in der Expedition entgegengenommen.

Wir machen hierbei auf unsere schnelle und zuverlässige Berichterstattung besonders über die Wirren in China und den weiteren Verlauf des Transvaalkrieges aufmerksam.

CBW Vor hundert Jahren.

30. Juni.

Woran starb man vor 100 Jahren? Natürlich an denselben Krankheiten wie heute; aber eine solch' lange Krankheitenliste, wie heute, hatte man noch nicht. Wenigstens beweisen die damaligen Todesanzeigen, daß man eine ganze Menge Krankheiten in eine Rubrik zusammenfaßte. Am häufigsten begegnet man dem „entzündlichen Fieber" und der „Entkräftung", sodann dem „Nervenfieber" und „Schlagfluß" und endlich noch der „Brustwassersucht." Andere Todesursachen sind eine Seltenheit. Das bezieht sich natürlich nur auf innerliche Krankheiten. Aeußere Wunden und dergl., in denen heute bekanntlich Wunderkuren verrichtet werden, führten sehr oft zum Tode; denn man kannte noch nicht das antiseptische Verfahren, das in unserer Zeit so vielen Menschen das Leben erhalten hat.

1. Juli.

Vor 100 Jahren, am 1. Juli 1800, ist der Rechtsgelehrte und ausgezeichnete Dante-Forscher Karl Witte in Lochau bei Halle geboren. Er erregte als „Wunderknabe", namentlich durch seine Fortschritte in den Sprachen, Aufsehen. Mit 10 Jahren war er Student an der Universität Leipzig, mit 14 Jahren Doktor der Philosophie. Als er in Berlin wegen seiner Jugend bei der juristischen Fakultät nicht zugelassen wurde, lebte er längere Zeit in Italien; da entstanden seine italienischen Studien und namentlich sein von anderen Ausländern unerreichtes Verständis für Dante, dessen Werke er in deutscher Uebersetzung herausgab. Er ist, 83 Jahre alt, als Geheimer Justzirat in Halle gestorben. Zweifellos ein bedeutender und hochgebildeter Mann, ist er eines der wenigen Wunderkinder, die, ohne eine ihrer Jugendzeit entsprechende Bedeutung zu erreichen, doch immerhin ihren Platz im Leben auszufüllen wissen.

§ Ueber die Befestigung Pekings

schreibt der Londoner „Enginaer", daß die Mauern der Tatarenstadt im Durchschnitt 50 Fuß hoch sind; einzelne Teile der nördlichen Mauer erreichen dagegen eine Höhe von 61 Fuß. Die Dicke beträgt an manchen Stellen 40 Fuß, die Mauer ist aber so unregelmäßig gebaut, daß sie oft bis 57 Fuß, an anderen Stellen jedoch wieder nur 22 Fuß dick ist. Nach außen fällt die Mauer senkrecht ab, während sie nach innen sich schräg neigt. Sowohl inwendig wie auswendig ist sie an vielen Stellen mit Brustwehren versehen, in denen auf der Außenseite meistens Schießscharten angebracht sind. In Abständen von 40 zu 50 Metern sind starke Strebepfeiler eingebaut. Da ein Teil der inneren Verputzung der Mauer abgefallen war, konnte man genau sehen, wie die Mauer selbst gebaut ist. In der Nähe der Thore besteht die Mauer gewöhnlich aus Stein und in anderen Teilen aus Ziegeln. Der Raum zwischen den Verkleidungen ist auf einem festen, 10 Fuß tiefen Fundament mit gut festgestampfter Erde angefüllt, untermischt mit starken Granitblöcken. Die Erde dazu ist aus dem Graben genommen, der die Stadt jetzt umschließt. Die Erde ist so festgestampft, daß es während des letzten Krieges für die Pioniere unmöglich war, Gräben darin anzulegen. An jedem der Thore sind auf beiden Seiten Brustwehren angebracht, die ihrerseits wieder mit einem halbkreisförmigen Wall umgeben sind. Das südliche Hauptthor ist größer als die anderen und das einzige, das drei Eingänge hat, von denen der mittlere allein von dem Kaiser und seiner Familie benutzt werden darf.

Der Bundesrat stimmte in der Plenarsitzung vom Donnerstag den Ausschußanträgen zu, a) zu den Berichten der Kommission zur Vorberatung des Entwurfs von Ausführungsbestimmungen zu den Branntweinsteuergesetzen vom 21. Mai 1900, b) zu der Vorlage des Reichskanzlers vom 13. Juni 1900 betreffend Aenderungen des amtlichen Warenverzeichnisses zum Zolltarif und des statistischen Warenverzeichnisses. Dem Ausschußprotokoll, betreffend Ergänzung der Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz über die Vergütung des Kakaozolles bei der Ausfuhr von Kakaowaren, wurde zugestimmt. Die Vorlage betreffend die Erweiterung der den Auswandecungsunternehmern Wenzel und Jelineck in Bremen erteilten Erlaubnis zur Beförderung von Auswanderern wurde den zuständigen Ausschüssen überwiesen, und dem Ausschußantrag betreffend die Vorlage vom 14. Juni 1900 betreffend den Zollerlaß für verdorbenen Kaffee zugestimmt. Den Ausschußanträgen 1) über die Vorlage vom 20. Juni 1900 betreffend den Entwurf eines Vertrages über Einrichtung und Unterhaltung von Postdampferverbindungen mit Afrika, 2) über den Entwurf einer Prüfungsordnung für Patentanwälte, 3) über die Vorlage betr. die Bestellung eines Schiffsvermessungsamtes als Revisionsbehörde für preußische Schiffsaichbehörden, 4) über die Vorlage betr. die Zulassung reichsangehöriger weiblicher Personen zu ärztlichen Prüfungen, 5) über die Vorlage vom 11. Juni 1900 betreffend Satzungsänderungen des allgemeinen Knappschaftsvereins zu Bochum, 6) über die Vorlage betreffend Abänderung der Anlage B zur Eisenbahnverkehrsordnung, 7) über die Vorlage vom 12. Juni betreffend Aenderungen der Satzungen der landwirtschaftlichen Kreditbank in Frankfurt a. M. wurde zugestimmt. Der Vorlage betreffend den Abschluß des Zusatzantrags zu dem Auslieferungsvertrage zwischen dem Reich und Belgien vom 24. Dezember 1874 wurde die Zustimmung erteilt.

---

§ Rundschau.

Den sportpflegenden Studenten hat der Kaiser einen neuen Beweis seiner Huld gegeben, in dem er für das Vierer-Rennen für Studierende der Hochschulen, das am 8. Juli in Ems bei der großen Kaiserregatta gerudert wird, eine große goldene Medaille gestiftet hat.

Zur Erkrankung des Königs Albert von Sachsen wird mitgeteilt, daß es sich nicht um Krebsleiden handelt, sondern um eine gutartige Neubildung in der Blase. Das Allgemeinbefinden des Königs ist wieder befriedigend.

Die kaiserliche Kabinettsordre betreffs Absendung der beiden Seebataillone nach China enthält u. a. auch die Bestimmung, daß für die beiden Seebataillone in Kiel und in Wilhelmshaven alsbald je ein Ersatzbataillon zu bilden sei.

Die Frage der Erteilung des Berechtigungsscheines zum einjährig-freiwilligen Dienst an Lehrer nach vollendetem 20. Lebensjahre ist von zuständigen preußischen Ministern entschieden worden. Danach entspricht die nachträgliche Erteilung des Berechtigungsscheines an solche Volksschullehrer, die wegen noch nicht abgeschlossener Ausbildung für ihren Lebensberuf vom Militärdienst zurückgestellt sind, der Billigkeit. Die Minister sprechen sich also für die Berücksichtigung von Anträgen der vorliegenden Art aus.

Das Ueberhandnehmen und dreiste Auftreten der Kurpfuscher hat die Hamburger Apotheker zu energischen Maßnahmen veranlaßt, die auch anderwärts Beachtung verdienen. Die Mitglieder des dortigen Apothekervereins verpflichten sich, die Anfertigung solcher Rezepte, die von notorischen Kurpfuschern ausgestellt sind, zu verweigern. Die Aerzte sollen ersucht werden, sich nur solcher Rezeptblätter zu bedienen, die ihren Namen und volle Adresse enthalten. Zur Bekämpfung des Rezeptierens in den Drogenhandlungen sollen die Aerzte aufgefordert werden, Rezepte nicht in diese Handlungen zu schicken.

Der frühere deutsche Gesandte in Peking, Herr v. Brandt, mahnt dringend, trotz der Vorgänge bei Taku, die Annahme — selbst wenn sie nichts weiter sein sollte, als solche — aufrecht zu erhalten, daß es sich in China um einen Kampf gegen Aufständische, Bevölkerung oder Soldaten, und nicht um einen solchen mit der chinesischen Regierung handelt. „Erstens", so sagt er, „selbst wenn keine andere Regierung, die an die Stelle der jetzigen gestellt werden könnte, dann würde der Versuch [illegible] Bildung einer neuen Regierung unzweifelhaft das [illegible] aufrecht erhaltene Einverständnis zwischen den [illegible] Mächten aus den Fugen gehen machen und [illegible] dann nur die chinesische Regierung, eventuell mit der militärischen Unterstützung der fremden Mächte, des Aufstandes Herr werden, falls derselbe sich, was leider nicht ausgeschlossen erscheint, über weitere Gebiete erstrecken sollte.

Der Gouverneur von Deutschostafrika, v. Liebert, kehrt nicht nach Deutschland zurück, er denkt also auch gar nicht daran, von seinem Posten zurückzutreten, wie neuerlich behauptet wurde.

Bei der Auffahrt in die kaiserliche Burg zur Eidesleistung wurde Erzherzog Franz Ferdinand, als die Wache ins Gewehr rief, von einer zahlreich versammelten Menge lebhaft begrüßt. Hüteschwenken, Tücherwehen und Hochrufe begleiteten ihn durch den äußeren Burgplatz. Der Erzherzog strahlt von Glück und spricht davon, daß er frische Thatkraft in sich spüre, weil er nun endlich seinen Lebenszweck erreicht habe. Besonders freue es ihn, daß die Bevölkerung so lebhaften Anteil an seiner Heirat nehme, die ein wahrer Herzensbund sei.

Von englischen Liebenswürdigkeiten berichtet der „Hambg. Korr.": Englische Blätter gefallen sich darin, angelegentlichst darauf hinzuweisen, daß Tientsin sich heute nicht in einer so verzweifelten Lage befände, wenn die dortigen Europäer sich lediglich chinesischen Truppen und chinesischen Waffen gegenübersähen. So aber schössen Krupp-Geschütze die europäische Ansiedelung in Brand und brächen den Widerstand der heroischen Verteidiger der Stadt, während von deutschen Offizieren gedrillte Truppen in erdrückender Uebermacht die fast wehrlosen Europäer, meist Engländer und Amerikaner, mit Weibern und Kindern in einem furchtbaren Blutbade zu vernichten drohten.

Zum Aschanti-Aufstand an der englischen Goldküste liegt heute die Meldung vor, daß Kumassi, woselbst der Gouverneur eingeschlossen ist, noch nicht entsetzt werden konnte. Die Entsatztruppen hätten versucht, unter andauernd strömendem Regen, vorzurücken, es sei aber unmöglich, täglich mehr als einige Meilen vorwärts zu kommen.

Aus Nah und Fern.

(:) **Emmendingen.** Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, findet Sonntag den 1. Juli, abends 8 Uhr, ein zweiter Vortrag über die Romreise statt. Wir zweifeln nicht, daß auch dieser zweite Vortrag so zahlreich besucht sein wird, wie es der erste schon war.

* **Kenzingen.** Wie in früheren Jahren, so wird auch dieses Jahr in der Kreis-Haushaltungsschule in Kenzingen ein Obstverwertungs-Kursus und zwar in der Zeit vom 2.—14. Juli d. J. abgehalten. Die Unterrichtserteilung geschieht durch die Lehrerinnen der Anstalt, sowie durch Obstbaumzüchter Mozin unter Beihülfe des Kreisbaumwarts Roser. Mädchen und Frauen aus dem Kreise Freiburg werden freundlichst eingeladen, sich an diesem so nützlichen Kurse, in welchem auch das Einkochen der Früchte und Säfte gelehrt wird, zu beteiligen. Der Unterricht erfolgt kostenfrei. Für Wohnung und Verpflegung in der Haushaltungsschule haben die Teilnehmerinnen pro Tag eine Mark zu zahlen.

* **Waldshut.** Am vergangenen Mittwoch Abend strahlte in unserer Stadt zum erstenmale das elektrische Licht. Die Beleuchtung ist eine vorzügliche und liefert den letzten Beweis sowohl für die Leistungsfähigkeit der „Gesellschaft für elektrische Industrie in Karlsruhe" als auch für die Tüchtigkeit der Bauleiter am hiesigen Elektrizitätswerk.

* **Birkenau.** Eine mit Buben reichlich gesegnete Familie ist die der Eheleute Peter Wilderotter II dahier. Nachdem die Ehefrau erst im vorigen Jahre ihren Ehemann mit dem siebenten Sohne beschenkte, wobei der Großherzog Patenstelle vertrat, brachte „Vetter Langbein" dieser Tage den achten Buben.

* **Pforzheim.** Die Tagesordnung für den 5. badischen Handwerkerverbandstag am Sonntag lautet: 1. Thätigkeitsbericht; 2. die Handwerkerkammern, Pflichten und Aufgaben derselben; 3. Einführung der Verbandssterbekasse; 4. Errichtung von Bezirks- und Landesfachverbänden; 5. Kreditschutzeinrichtungen gegen [illegible] Zahler und die Vorfrist; 6. das Submissionswesen und Gefängnisarbeiten; 7. Ursache der Auflösung vieler Zwangs-Innungen; 8. Lehrwerkstätten; 9. Handwerkerzeitung.

* **Bretten.** In der gestrigen Sitzung des hiesiger Bürgerausschusses wa. u. a. die Anstellung eines Gewerbeschulkandidaten als zweiter Lehrer an der Gewerbeschule auf der Tagesordnung. Nach längerer und ziemlich heftiger Debatte wurde der Antrag jedoch mit 26 gegen 24 Stimmen abgelehnt.

* Als am Sonntag Abend der 24 Jahre alte Sohn der Witwe Dreher in **Weiher** bei Bruchsal von Langenbrücken nach Hause ging, kam er auf die Bahnstrecke, wurde von dem Schnellzug erfaßt und in Stücke zerrissen. Ludwig Dreher hatte beim Infanterie-Regiment Nr. 111 gedient; in ihm verliert seine Mutter ihre einzige Stütze.

* **Sinsheim.** Dem Hrn. Stadtpfarrer Schäfer dahier ist ein bedauerlicher Unfall zugestoßen. Als derselbe dieser Tage die Burgruinen bei Handschuchsheim besuchte, glitt

er auf einer schlüpfrigen Stufe aus und stürzte in ein Gewölbe. Mit einer schweren Verletzung am Arm mußte er in das Josefshaus in Heidelberg überführt werden.

* **Werheim.** Ueber die Explosion in der Pulverfabrik bei Hasloch a. M. wird berichtet: 3 Arbeiter hatten einen Kollergang, der an einer Stelle schadhaft war, abzumontieren; alle Vorsichtsmaßregeln waren hierzu getroffen, insbesondere der Fußboden war stark genäßt. Trotzdem mußte sich, was ganz unvermeidlich, im Laufe der Zeit etwas Pulver zwischen den einzelnen Bodenrissen angesammelt haben, und dieses kam während des Hantierens der drei Leute mit ihren Werkzeugen in Brand. Von einem Knall war gar nichts bemerkbar, sondern eine starke Pulverflamme, die alsbald in die Höhe schlug, verbrannte verschiedene Körperteile der Arbeiter, so die Füße und das Gesicht. Nur einer der Drei ist erheblich, aber absolut nicht lebensgefährlich verbrannt.

Vermischte Nachrichten.

— Der Aufstieg des Grafen Zeppelin mit seinem Luftballon wird in den allernächsten Tagen nun doch zur Wirklichkeit werden. An den Vorbereitungen dazu wird mit größtem Eifer gearbeitet, und vielleicht schon am heutigen Samstag wird sich das mit so großer Spannung erwartete Schauspiel vollziehen. Der Berl. L.-A. erhält dazu folgende Nachricht: Die Ballonfüllung hat bei prächtigem Wetter begonnen. An Stelle des Professors Hergesell, Straßburg, der die erste Ballonfahrt nicht mitmacht, tritt als Fachmann mit Zeppelin und Ingenieur Kuebler Baron von Bassus-München, abgeordnet von der Militärluftschiffahrt, die Luftreise an. Hergesell macht heute und morgen mit dem Drachenfesselballon verschiedene wissenschaftliche Versuche und Messungen zur Feststellung der Luft- und der Windverhältnisse. Günstigsten Falles ist der Aufstieg Freitag Nachmittag oder Samstag früh möglich. Alle Mitfahrenden, auch die beiden Motorleute, sind gut gegen Unfall versichert.

— Der 44 Jahre alte, verheiratete Gießereiarbeiter Karl Schoch in Ludwigshafen wurde wegen eines Sittlichkeitsverbrechens verhaftet. Als ihm heute Morgen der Kaffee in seine Zelle gebracht wurde, fand man ihn erhängt. Ferner wurden die Wirte Meile in der Steinstraße und Schierstein in der v. d. Tannstraße wegen Sittlichkeitsverbrechen verhaftet.

— Die Nachricht, daß einem Mainzer Privatmann 30000 M. an Wertpapieren während des Gutenbergfestes gestohlen worden seien, ist dahin richtig zu stellen, daß es sich um eine, für den jetzigen Besitzer völlig wertlose Lebensversicherungspolice handelt. Indeß wurden gestern bei einer in der Neustadt wohnenden Dame Wertpapiere in einem Gesamtbetrage von 8200 M. und einem Privatmann 1500 M. in barem Gelde und Schmucksachen gestohlen.

— In Marseille nahm die Polizei einen verdächtigen Mann namens François Galland fest, in dessen Besitz die stattliche Summe von 80000 Franks in Banknoten und Wertpapieren gefunden wurde. Gleichzeitig lief aus Tarascon die Nachricht ein, daß aus der Wohnung einer jüngst verstorbenen Rentnerin 150000 Franks von Einbrechern gestohlen wurden, die gleichzeitig die notariellen Siegel erbrochen hatten. Die bei Galland beschlagnahmten Wertpapiere gehören der von der Rentnerin hinterlassenen Erbschaft an.

— Eine schreckliche Greuel- und Bachethat beging in Neapel der Militärarzt Santaro, welcher zuerst seine beiden kleinen Mädchen von drei und zwei Jahren vom 4. Stock in einen Hof hinabwarf und sich darauf selbst durch einen Revolverschuß in die Schläfe tötete. Wie aus den Aussagen der Umgebung hervorgeht, hat der unnatürliche Vater seine Kinder ermordet, um sich an seiner Frau zu rächen, welche infolge häufiger häuslicher Zerwürfnisse in das Haus ihres Vaters gegangen war und die gerichtliche Ehescheidung eingeleitet hatte. Da die Frau der schriftlichen Aufforderung ihres Gatten, sofort in sein Haus zurückzukehren, keine Folge leistete, schritt der Mann zu der schrecklichen That, sogleich nachdem er die abschlägige Antwort seiner Gattin erhalten hatte.

§ Der Transvaalkrieg.

§ London, 29. Juni. Eine Depesche Lord Roberts aus Prätoria vom 28. d. Mts. berichtet über unbedeutende Scharmützel, sowie Auslieferung von Waffen seitens der Buren.

§ London, 29. Juni. „Daily Telegraph" meldet aus Pretoria, 28. Juni: Seit Sonntag bemühen sich die Generäle French auf dem linken Flügel, Hamilton auf dem rechten und die 11. Division im Zentrum, die Stellung des Feindes zu umgehen. Es fand ein dreitägiger Kampf statt, aber Dienstag Nacht rückte der Feind ostwärts längs der Delagoabahn ab. Die englischen Verluste betragen insgesamt gegen 150 Mann. Man hofft, es werde Buller gelingen, den Buren den Rückzug abzuschneiden.

Die Wirren in China.

§ Berlin, 28. Juni. Der kaiserliche Konsul in Tschifu meldet vom 28 ds.: Admiral Seymour ist befreit. Jede nähere Nachricht, auch darüber, ob die Gesandten bei ihm sind, fehlt. Die Eisenbahnverbindung mit Taku ist noch gefährdet. Die letzte Strecke bis Tientsin, zwölf Kilometer Landweg, ist nur für größere Strecken passirbar. Fünfzehn geflüchtete Ingenieure sind heute zur Wiederherstellung der ganzen Strecke von hier nach Taku gegangen. Die Beschießung von Tientsin von der Westseite dauert fort. Die chinesischen Geschosse explodieren schlecht. Von den Einwohnern sind angeblich drei getötet oder verwundet. Die früheren Angaben über Zerstörungen in der englischen Niederlassung, wo die meisten Deutschen wohnen, scheinen übertrieben zu sein.

§ Yokohama, 29. Juni. Im gestrigen Ministerrat waren die Ansichten über die von Japan einzunehmende Haltung geteilt. Ein Teil der Minister, darunter der Marineminister und der Kriegsminister befürworteten, daß Japan es übernehmen solle, den Aufstand in China zu unterdrücken; der andere Teil hielt es für besser, daß man sich auf den Schutz der Fremden in China beschränke.

§ Paris, 29. Juni. Im heutigen Ministerrat teilte der Minister des Auswärtigen, Delcassé, mit, daß die Franzosen und die übrigen Europäer Yuemann am 24. ds. verließen und sich am 27. ds. in Tonghai, auf halbem Wege nach Tonkin befanden. Der Vicekönig von Yuemann ließ den Mann enthaupten, den er für die Aufstände gegen die Fremden in Yuemann für verantwortlich hielt.

§ London, 29. Juni. Die „Times" meldet aus Shanghai, 28. Juni: Nach glaubwürdigen Informationen aus Shantung unterhält der Gouverneur Yuanschikai freundlichste Beziehungen zu den fremden Beamten und steht den Missionsanstalten nach bestem Vermögen bei. Die Information besagt ferner, daß von den zahlreichen Couvieren, welche der Gouverneur kürzlich nach Peking gesand hat, keiner zurückgekehrt ist. Die Chinesen verlassen schaarenweise Shanghai. Eine unvernünftige Panik veranlaßt die Eingeborenen, nach ihren Geburtsorten zurückzukehren. So kommt es, daß, während viele hier Zuflucht suchen, andere hingegen sich nach Canton und Ningpo begeben.

§ London, 29. Juni. Dem „Expreß" wird aus Tschifu gemeldet, daß der englische Ingenieur-Oberst Dorward die von Tientsin ausgeschickte Truppe kommandiert habe, welche den Admiral Seymour befreite. Die Truppe bestand aus Wälschen, Füsilieren, Siths, amerikanischen Marinesoldaten, japanischer Infanterie und deutschen Matrosen. Sie erreichte Seymour am Mittwoch Abend in der Nähe von Losa, und es gelang ihr, die Chinesen nach heftigem Kampfe zu vertreiben. Seymours Truppe war in sehr erschöpftem Zustande; sie hatte 15 Tage beständig gekämpft und während 10 Tagen nur Viertelrationen gehabt. Sie war wenige englische Meilen jenseits Losa angekommen, als Seymour es für aussichtslos hielt, durch die Horden von Chinesen, welche ihn bekämpften, durchdringen zu wollen. Er suchte darum bei Nacht nach Tientsin zurückzukehren und Verstärkungen zu holen. Beim Rückzug stieß er aber auf eine starke Abteilung Chinesen und auf Boxer, die von Nordwesten kamen. Da er nun weder rückwärts noch vorwärts konnte, beschloß er, Verschanzungen aufzuwerfen und zu warten, bis Entsatz käme. Er machte verschiedene Versuche, über seine Lage heliographisch nach Tientsin zu berichten, aber erst als die Belagerung von Tientsin aufgehoben war, wurde sein Telegramm empfangen. Die Leiden seiner Truppe waren furchtbar. Sie war nicht nur halb verhungert, sondern beinahe die ganze Truppe war infolge des Genusses schmutzigen Wassers, welches allein dort zu haben war, heftig erkrankt. Sie hatte auch Mangel an Munition.

Neueste Nachrichten.

§ Karlsruhe, 29. Juni. Die Kammer wird nächsten Donnerstag durch den Staatsminister Nokk geschlossen werden.

§ Nürnberg, 29. Juni. Gestern Abend 10 Uhr und nachts 1 Uhr entstanden abermals Brände in den Gebäuden der Schuckertfabrik, wahrscheinlich infolge von Brandstiftung.

§ Wien, 29. Juni. Eine kaiserliche Verordnung ermächtigt die Regierung auf Grund des § 14 zur Forterhebung der Steuern und Abgaben zur Bestreitung des Staatsaufwandes bis Ende Dezember 1900. Die Verordnung ermächtigt den Finanzminister, zur Bestreitung der unaufschiebbarsten Investitionsauslagen im Bedarfsfalle 50 Mill. Kronen zu beschaffen. Drei weitere kaiserliche Verordnungen auf Grund des § 14 betreffen die Notstandskredite. — Ein kaiserliches Handschreiben an den Ministerpräsidenten bestimmt das Verhältnis der Beitragsleistung zur Bestreitung des Aufwandes für die gemeinsamen Angelegenheiten mit 66⁴⁰/₄₀ Proz. für die österreichischen und mit 33³/₄₀ Proz. für die ungarischen Länder.

§ Wien, 29. Juni. Zur Vorfeier des bevorstehender [illegible] Geburtstages des Kaisers fand gestern Abend im [illegible] Schönbrunn ein von Militär-Veteranen, [illegible] anderen Vereinen veranstalteter großartiger [illegible] mit Serenade statt. Der Kaiser, umgeben von [illegible] Mitgliedern des Kaiserhauses, den Staats- und Hofwürdenträgern, hörte vom Balkon des Schlosses aus die Gesangsvorträge von 5000 Sängern des niederösterreichischen Sängerbundes an und begab sich darauf, die Erzherzogin Marie Josepha führend, auf die Straße, um den Fackelzug, an dem sich 30000 Personen beteiligten, vorbeidefilieren zu lassen.

§ London, 29. Juni. Lord Wolseley hielt gestern auf dem Bankett der Volunteers eine Rede, in der er sagte, der gegenwärtige Ausblick sei für die ganze Welt kein sehr angenehmer. „England hat noch mit dem Kriege in Südafrika zu thun, obwohl ich hoffe, daß wir ziemlich vor dem Ende desselben stehen. Ferner drohen ernste Verwickelungen in China, aber ich habe zu dem militärischen Geiste des Landes das Vertrauen, daß, was für Schwierigkeiten auch immer entstehen mögen, es an guten Soldaten nicht fehlen wird."

Drahtnachrichten d. „Hochberger Boten".

§§ Berlin, 30. Juni. Wolffs Telegr.-Bureau meldet, der deutsche Geschwaderchef telegraphirt, das Expeditionskorps sei nach Tientsin zurückgekehrt. Die Anstrengungen waren außerordentlich; die Leistungen unserer Leute vorzüglich. Gefallen sind Kapitan Buchholz, die Matrosen Lauster, Zimmermann und Ackermann von der „Kaiserin Augusta", Baatz von der „Hertha", Goedeke, Riet, Vießer, Herbst, Bading und Feddermann von der „Hansa". Schwerverwundet sind Kapitänleutnant Schlieper, die Oberleutnant Krohn und Lustig, Leutnant Pfeiffer Oberfanitätsmaat Burmann von der „Hansa", Matrose Graft von der „Hertha" und Heizer Otto von der „Gefion". Leichtverwundet sind Kapitän Medom und Oberleutnant Zerßen Der Gesundheitszustand ist gut. Von den Gesandten liegt keine Nachricht vor. Die Expedition kehrte in Langfang um und kam nicht bis Peking.

§§ Paris, 30. Juni. Die „Presse" veröffentlicht gestern Abend eine Depesche aus Brest, wonach der französische Kreuzer „d'Entrecasteaux", der sich gegenwärtig in China befindet, gesunken sei. Das Marineministerium hat über den Vorgang keinerlei Nachricht und hält die Nachricht für unrichtig.

§§ London, 30. Juni. Das Reutersche Bureau meldet, das Auswärtige Amt erhielt ei[illegible] die dem Tientsiner Zollamte aus Peking zugega[illegible] sich gründende Nachricht, daß die Ge[illegible] in Peking seien.

§§ London, 29. Juni. Unterhaus. W[illegible] fragt an, ob die Besetzung Egyptens al[illegible] geplant sei und wenn nicht, wann dieselbe [illegible] Brodrick erwidert, die Regierung habe ih[illegible] gegenwärtig nichts hinzuzufügen, da sie [illegible] Kabinette über die Politik Englands in Egypten [illegible] abgegeben habe. Redmond frägt darauf, ob der [illegible] des Khedive erfolgt sei, weil er an England das Verlangen zu stellen wünscht, sich aus seinem Lande fortzumachen. (Gelächter.) Brodrick giebt keine Antwort. Chamberlain teilt mit, daß aus Kumassi keine neuen Nachrichten vorliegen.

Evangelischer Gottesdienst

am Sonntag, den 1. Juli. (3. S. n. Trinit.) 9 Uhr vorm.: Hauptgottesdienst. Predigttext: Matth. 13, 44—46 (Stadtpfarrer Körber.) 10 Uhr vorm.: Christenlehre für die Mädchen. 11 Uhr vorm.: Taufen. 1 Uhr nachm.: Kindergottesdienst. 1½ Uhr nachm.: Filialandacht in Kollmarsreuthe. (Stadtvikar Hofmann).

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag, den 1. Juli. 5½ Uhr vorm.: Beichtgelegenheit. 6½ Uhr vorm.: hl. Kommunion und Frühmesse. 9 Uhr vorm.: Hochamt mit Predigt. 1½ Uhr nachm.: Sakramentale Bruderschaft. 8 Uhr nachm.: Vortrag.

Verantwortlich: Dir. Fabbender.
Druck und Verlag der Druck- u. Verlags-Aktien-Gesellschaft vormals Dölter in Emmendingen.

BRAUEREI BAUTZ, Emmendingen.
Direkt am Bahnhof gelegen. 4907
Schöner schattiger Garten
Großer Gartensaal. Gedeckte Kegelbahn.
In selbstgebraute Biere. ✻ Vorzügliche Weine.
Kalte und warme Speisen.
Ausflüglern und Touristen bestens empfohlen.
Morgen Sonntag Mittag
KONZERT
der
Freiburger Knaben-Musik.

Moderne Ernährung.

Unter den neueren Nährpräparaten, die von der Wissenschaft Ernährungsbedürftigen und Schwächlichen zur Kräftigung dargeboten werden, nimmt die Somatose eine hervorragende Stellung ein. Somatose enthält 98% leichtlöslicher Eiweißstoffe (Albumosen) die aus Fleisch gewonnen werden und vor anderen Eiweißstoffen den Vorzug haben, daß sie vollständig vom Organismus aufgenommen und ausgenützt werden. Durch Somatosezusatz zur täglichen Krankenkost werden dem Körper die zur Kräftigung nötigen Eiweißstoffe zugeführt, der Appetit wird in hohem Maße angeregt, der erschlaffte Organismus mit neuer Kraft versehen. Aus Suppe, die bisher im wesentlichen nur eine Leimaufschwung war, wird durch Zusatz von Somatose eine eiweißreiche Kraftbouillon; sie enthält nunmehr den Nährwert eines Beefsteaks resp. mehrerer Eier. Der Geschmack der Speisen wird durch Somatose-Zusatz nicht im geringsten beeinflußt, sodaß man sie Patienten auch ohne deren Wissen darreichen kann.

Hinweis! Wer leidet, findet Hilfe! Unter dieser Ueberschrift liegt der heutigen Nummer unseres Blattes ein Prospekt des Spezialisten, Herrn Fr. Nardenkötter, Berlin N. 24. bei auf welchen wir hiermit besonders hinweisen. 1641

Photograph. Atelier Badenia
(Sinnerhalle)
Täglich, auch Sonntags, geöffnet.
Tadellose Bilder. Billige Preise.
Inh.: F. E. Kraft.
Inhaber eines Ehrengeschenkes Sr. Kgl. Hoheit des Grossherzogs von Oldenburg.

Amtliches Verkündigungsblatt der Stadt Emmendingen.

Arbeiter-Bildungs-Verein.
Am Sonntag, den 1. Juli, von mittags 2 Uhr ab
findet auf dem **Ramsperger'schen Bierkeller**
Großes
Keller-Fest
mit Musik, Gesang und Glückstopf
statt, wozu die verehrl. Mitglieder mit ihren Angehörigen, sowie Freunde und Gönner des Vereins höfl. einladet
Der Vorstand.
Bei ungünstiger Witterung wird das Fest verschoben. Das Hausieren und unerlaubtes Feilhalten von Bretzeln, Flaschenbier und dergl. ist nicht gestattet. 1633.2.1

Stadt-Musik-Verein
Emmendingen.
Montag, den 2. Juli 1900, abends 8 Uhr
im Garten des **Badischen Hof**
Grosses Konzert.
Eintritt: Für Mitglieder frei. Eintrittskarten 40 Pfennig. Familienkarten 1 Mark. Anmeldungen als Mitglieder werden an der Kasse entgegengenommen.
Bei schlechter Witterung findet das Konzert im Bautz'schen Gartensaale statt. 1308

Kathol. Männer-Verein
Emmendingen.
Morgen, Sonntag, den 1. Juli,
abends 8 Uhr,
findet im **Engelsaale** die Fortsetzung des Berichts über die Romreise statt. Unsere verehrl. Mitglieder mit Angehörigen, sowie Alle, die sich für diesen Vortrag interessieren, sind freundlichst eingeladen. 1640

Fahrräder.
Grißner, Naumann, Allright, Brennabor, Tourist
in nur **bester Qualität** zu **billigsten Preisen** empfiehlt
J. Steinbrunner, zum „Fuchs".
Alte, gebrauchte Räder stets vorrätig.
Ersatzteile. ⁂ Fahrunterricht.
1137.20.1

Milchkühl-Entrahmungs-Apparate, 1108.50.2
Neuverbesserte Systeme. Großer Vorrat. Billige Preise.

Moritz Günzburger, Eisenhandlung.
Preisliste und Prospekte werden auf Wunsch zugesand.

7 Mannshauet Heugras
zu verpachten. Näheres in der Geschäftsst. d. Bl. 1632

M. Hammann,
Emmendingen,
Bauunternehmer und Baumaterialienhandlung
empfiehlt sich in allen in sein Fach einschlagenden Arbeiten.
Zugleich mache ich auf mein grosses Lager in
Portlandcement, Schwarzkalk, Backsteine, Baugyps, Dachlatten, Schindeln, Thonröhren, Falzziegel, Ludovici Ia., Tonplatten, Steinzeug- u. Mosaikplatten, Gypsdielen, feuerfeste Steine und Erde, Dachpappen, Kies- u. Isolierplatten, Cementröhren, Schüttsteine, Schweinströge, Brunnentröge, Doppelrohrmatten etc. etc.
aufmerksam.
Billige Preise. Pünktliche Lieferung.

Feiner Kaffee!
Mocca-Menado-Kaffee,
rein, naturell, ohne irgend einen Zusatz geröstet, per Pfd. Mk. 1.60 und 1.80 ergiebt mit **Carlsbader Kaffeegewürz** ein unübertrefflich feines Kaffeegetränk.
Gleichzeitig empfehle meine
gerösteten Kaffees,
per Pfund Mk. 1.— als beliebte Sorte. 1611*1
Aug. Hetzel.

Gefreiter Meyer
braucht keinen Spiegel mehr, denn er sieht jetzt sich im Glanze seiner Stiefel, die er nur noch mit Krebs-Wichse wichst.

99 per
Legehühner!
tl., Farbe nach Wunsch, tgl. Eierer, zuchtfähig, seuchen- und wetterfest, gar. leb. Ankunft. Fracht- Zoll- und Emballagefrei. 1 Stamm = 15 Hühner nebst 1 passenden Hahn Mk. 25.— gegen 25% Anzahlung. —
Tafelmastgeflügel, frisch geschl. saub. gerupft, entweidet, mit Leber, fette Gänse, Enten, 10 Pfd.-Colli Mk. 5.—,
Naturbutter, tgl. frisch, 10 Pfd.-Colli Mk. 6.50. Tafelbutter 10 Pfd.-Colli Mk. 6.50.
Bienenhonig, hell, hart, 10 Pfd.-Colli Mk. 5.—, 1 Probe ein Colli, ½ Colli, ¼ Honig Mk. 4.25.
Pflaumenmus, süß, dick, 10-Pfd.-Colli Mk. 3.—, frische Eier 65 St. Mk. 3.50
Gänse-Rupf-Federn
von lebenden Gänsen, mit den ganzen Daunen, silberweiß, fleischfrei, pr. Pfd. Mk. 1.75. Dieselben f. geschlissen, sehr füllkräftig pr. Pfd. Mk. 2.40. Daunen (Flaum) 3 Pfd. genügen z. Oberbett, pr. Pfd. Mk. 4—5. Muster gratis und franko. 267.63.59
B. Brecher, Fluste ¼ via Osterberg i. Schl

Danksagung.
Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme, sowie für die Blumenspenden, die uns beim Hinscheiden unserer lieben Tochter
Emma Fettig,
entgegengebracht wurden, sagen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank. 1646
Emmendingen, den 29. Juni 1900. 1613
Familie Fettig.

Geschäfts-Eröffnung.
Einem hiesigen, sowie auswärtigen Publikum die ergebene Anzeige, daß ich die
Wirtschaft zur „Traube"
übernommen habe und heute eröffne.
Ich empfehle meine **rein gehaltenen Weine** sowie **gute Küche** und hinsichtlich meiner **Metzgerei** auch gute **Wurstwaren.**
Um geneigten Zuspruch ersucht
Otto Haering.
Nimburg, 30. Juni 1900. 1643

MAGGI
Einen tüchtigen
Schneider
sucht sofort 1642
G. Hauber.
Produkte: **Maggi** zum Würzen, **Gemüse- und Kraftsuppen, Bouillon-Kapseln, Gluten-Kakao,** empfiehlt bestens **Ga. Burkhardt.** 1538

Gelegenheitskauf.
Hochfeines Buffet, Sekretär, ein Schrank, eine Waschkommode, Kommoden, Nachttisch, Bettstellen, Tische, Stühle, Spiegel etc. Die Möbel sind sämtlich neu.
J. Kahn, 1187.12.5
Emmendingen, Elztraße 100

Zu vermieten.
Eine **Wohnung** mit 4 Zimmer und Zubehör. Ruhige Familie, bei mäßigem Preise, bevorzugt
Näheres in der Geschäftsstelle ds. Blattes. 1638.4.1

Ein freundl. möbliertes 1637
Zimmer zu vermieten
Hochburgerstraße Nr. 280, I. St.

Per 1. Oktober 1900, eventl. auch etwas früher, wird von kleiner Familie eine
Wohnung
von 2—3 Zimmern nebst Küche etc. und **Garten** zu **mieten gesucht.**
Offerten mit Angabe der Lage, Größe des Gartens, sowie des Mietpreises werden unter **A. Z. 1000** an die Geschäftsstelle ds. Blattes erbeten.

Nur noch wenige
Weimar-Lose
à 1 Mark,
zu zwei Ziehungen giltig, erste Ziehung schon am 5. Juli.
Zu haben in der Geschäftsstelle ds. Blattes.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die in 36. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rat Dr. Müller über das **gestörte Nerven- und Sexual-System.**
Freie Zusendung für 1 Mk. in Briefmarken. 4598.52.22
Curt Röber, Braunschweig.

Zu vermieten.
Zwei schöne, gut möblierte Zimmer, ineinandergehend, auf 1. August zu mieten gesucht.
Offerten an die Geschäftsstelle d. Bl. unter Nr. 1625.

Möblierte Wohnung
für einen Herrn auf sofort gesucht.
Offerten unter **Nr. 1629** an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Apotheker **C. Hammerschmidt's Rattenwürste mit Witterung** D. R. P. 95277 sind das anerkannt beste Massenvertilgungsmittel der Welt. Für Menschen und Haustiere nicht giftig à 60 Pf., Mk. 1.— u. Mk. 2.— in der **Apotheke Emmendingen.** 1373 4

Klingele's Bremsenöl
anerkannt bester
Tier-Schutz.
Nur in Originalflaschen à 30 und 50 Pfg. zu haben in 1435*1
Emmendingen: **C. Blum-Jundt,**
„ **Herm. Falk,**
Bahlingen: **Heinr. Boos,**
„ **Aug. Heckel,**
„ **W. Rubin.**
Hecklingen: **W. Hug.**
Kenzingen: **Ernst Fischer.**
Nimburg: **Aug. Hitz.**
Malterdingen: **Aug. Müller.**

Fertige Anzüge

für Herren, Knaben und Kinder.

Sommer-Joppen

in Loden- und Zwirnstoffen.

Buxkin- und Zwirn-Hosen etc. 3952

Chr. Stuck-Wagner, Emmendingen.

Unser **Inventur-**

Räumungsverkauf

beginnt an allen unseren Lägern am

Montag, den 2. Juli

Sämtliche Artikel mit bedeutenden Preis-Nachlässen. 1635

Koetting & Heinze, Freiburg i. B.

Der Unterzeichnete beabsichtigt, von **Mittwoch, den 4. Juli** ab in hiesiger Stadt einen

Eiswagen

laufen zu lassen. Bestellungen nehme ich, sowie der Kutscher entgegen. Mit Prospekten steht gern zu Diensten.

Hochachtend

Carl Ramsperger.

1645.3.1

Mein Ausverkauf

dauert nur noch

wenige Tage

und ist besonders

Wirten

Gelegenheit geboten, vorteilhaft einzukaufen, da ich noch eine große Partie schweres

Wirtschaftsgeschirr

sehr billig abgebe. 1644.4.1

W. Reichelt.

Mülhauser Stoffreste

in **Satins, Batiste, Wollmousseline, Piqué, Satins-Augusta, Futterstoffe, Stoffe zu Knabenanzügen** 2c. 2c. empfiehlt billigst

Frau Hermann E. Weil, 1609.6 1 Kirchstraße.

K. Schöttle, mech. Werkstätte u. Kesselschmiede, Emmendingen

empfiehlt: **Obst- u. Traubenmühlen, Trottspindeln, Obst- u. Weinpressen mit** oder **ohne** Holzwerk, **Dreschmaschinen, Futterschneid-Maschinen, Schrotmühlen** mit Hartguß-Mahlscheiben, **Göpelwerke nebst Transmissionen, Grasmähmaschinen, Heuwender, Heurechen** sowie sämtliche **landwirtschaftliche Maschinen,** neuester und solidester Konstruktion bei günstigen Zahlungsbedingungen. 1523.3.1

Alte Dächer

Falzziegel,

flache u. gebogene

Hourdis,

Cementröhren und Rinnen, Schüttsteine, Schweinströge, Brunnentröge, Ia. Portland-Cement, Schwarzkalk, Baugips

empfiehlt die **Baumaterialienhandlung** von

Simon Veit,

1027:20:9 Emmendingen.

ADRESSEN aller Branchen und Länder liefert unter Garantie: **C. Herm. Serbe** Internat. Adressen-Verlagsanstalt **Leipzig** Gegründet 1864. Katalog über stets vorräthige 6,000,000 Klebe-Adressen bitte zu verlangen. Zu beziehen durch jede Buchhandlung. Kennzeichen: Jeder einzelne Adressenbogen trägt unsern Firmen-Aufdruck. Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen! 4637 52.14

Wer Bedarf an Bettfedern hat, verlange Muster, dieselben erfolgen gratis und franko. 357.52.9

gut — billig

Bettfedern und Flaumen

10 Sorten doppelt gereinigt

Jos. Herzog Nachf.

Münsterplatz 7 u. 9, Freiburg.

reell — schön

Geschäftsverlegung und Empfehlung.

Erstatte hiermit die ergebene Anzeige, insbesondere meiner geehrten Kundschaft, daß ich mein

Damenkleider-Geschäft

vom 1. Juli an in mein eigenes Haus des Herrn Hutmacher Hetzel, **Lammstraße Nr. 191,** verlegt habe und daselbst weiter führen werde.

Für das mir seither in so reichem Maße erwiesene Zutrauen bestens dankend, erlaube mir die ergebene Bitte, mir dasselbe auch fernerhin bewahren zu wollen.

Hochachtungsvoll

Luise Hetzel, Damenschneiderin.

Nehme fortwährend **geübte Arbeiterinnen** und **Lehrmädchen** an. 1639.2.1

Geschäfts-Empfehlung.

Für die Herren Landwirte von Freiamt und Umgegend, welche Schweinezucht betreiben, halte ich meine Dienste als geübter Nonnenmacher bestens empfohlen.

Nikolaus Herr, Siegelau.

Bestellungen wolle man abgeben in den Wirtschaften: Zur Staude in Sexau, zum grünen Baum in Keppenbach und im Lamm in Reichenbach. 1591

Gebrüder Heilbrunner,

Weinhandlung in Emmendingen

empfehlen ihre Lager 1342.32

naturreiner Weiß- und Rotweine

zu annehmbaren Preisen, ebenso verschiedene Marken der

besten Champagner.

Bienenschleuderhonig,

neue Ernte, hell und dunkel. 1519.4.2

Bienenzuchtverein Emmendingen.

Ungesunde und Leidende!

Die Heilkraft der Elektrizität ist wunderbar! Ueber die glänzenden Erfolge der Selbstkur mit der preisgekrönten, elektrischen Induktions-Maschine (Preis 24 u. 28½ Mk.) versendet gratis u. franko 48 seitige Broschüre **P. Freygang** Nachf., Dresden A. 116.

Nr. 150. (2. Blatt.) Emmendingen, Sonntag, 1. Juli 1900. **34. Jahrgang.**

Hochberger Bote.

Tagblatt und Verkündigungsblatt

für die Amtsbezirke Emmendingen, Breisach, Ettenheim, Freiburg, Kenzingen, Neustadt, Staufen, Waldkirch.

Illustrirtes Unterhaltungsblatt.

„Sühne".

Nachdruck verboten.

Novelle von Konrad Telmann.

(Fortsetzung.)

Es waren mehrere der Stammgäste eingetreten, die der Doktor mit seinen letzten Worten begrüßte, und unser Gespräch hatte schon um deswillen ein Ende. Es wäre mir freilich auch sonst kaum etwas zu sagen geblieben. Der Doktor hatte sich ja nicht zum Teilnehmer an einem gegen mich geschmiedeten Komplott gemacht oder überhaupt sich darüber geäußert, ob er die von dem Inspektor Schwartz über mich in Umlauf gesetzten Gerüchte glaube oder nicht. Er hatte mich nur auf eine mir drohende, bisher unbekannte Gefahr aufmerksam machen wollen, und ich mußte ihm dafür dankbar sein. Was ging mich überhaupt die ganze, gegen mich angezettelte Intrigue noch an? Sie war lächerlich bis zum äußersten. Wie der Bürgermeister und sein von mir nicht begehrtes Töchterchen, wie die übrigen Honoratioren von Pollnow über mich dachten, galt mir völlig gleich. In wenigen Monaten war ich dieser kleinstädtischen, muffig-philiströsen Atmosphäre für immer entrückt, dann mochten sie den großen Bannfluch hinter mir herschleudern oder die Fäuste ballen, wie sie wollten. Und wenn ich schon vorher bei diesen ehrsamen Spießbürgern „unmöglich geworden" war, ich würde es zu tragen wissen. War einmal mit Helene und mir alles entschieden, so mußte ich ja ohnedies mit offenem Visier handeln und durfte jedem Verrat trotzen, der nichts mehr zu verraten haben konnte.

In Folge solcher Erwägungen nahm ich des Doktors Warnungen nicht schwer und hatte sie ebenso wie den Fabrikinspektor Schwartz, mit dem ich übrigens persönlich niemals in irgend eine Berührung gekommen war, und seine gegen mich geschmiedeten Rachepläne bald völlig aus dem Gedächtnis verloren. Ich mischte mich mit erheucheltem Interesse in die Gespräche, die nunmehr am Biertische hin und wieder flogen, ich ließ mir sogar die Liebenswürdigkeiten des Bürgermeisters gefallen, der an diesem Abende sicherlich mit mir zufrieden und betreffs der Zukunft seines Töchterchens hoffnungsvoller war, als je. Um die gewohnte Stunde löste der Stammtisch sich pünktlich auf, ohne daß ein Wort gefallen wäre, das über die übliche, ergebnislose Unterhaltung hinausging.

Ich schlief in dieser Nacht seltsam ruhig. Es mußte eine wundersame Sieges- und Glückszuversicht in mir sein, die mir Frieden gab, und mit ihr erwachte ich auch. Es war ein strahlender Sommertag. Kein Wölkchen am Firmament, und die Luft ging doch frisch und erquicklich. Und heute, heute sollte es sich entscheiden. Ich ging früher ins Gerichtszimmer, als je, ich sehnte mich danach, mich mit Arbeit über die Stunden fortzutäuschen, die mich noch von der entscheidungsreichsten meines Lebens trennten. Es war mir wunderlich, daß gerade heute eine Reihe von Schriftstücken eingegangen war, welche sich auf die Untersuchungen gegen den unbekannten Mörder Planks bezogen. Wie fern lag mir plötzlich das alles, wie unbegreiflich schien mir mein Eifer jetzt, mit dem ich Licht in dieses Dunkel zu bringen versucht hatte. Was lag mir heute noch daran, ob jener geheimnisvolle Missethäter je entdeckt wurde oder nicht! Mechanisch öffnete ich die behördlichen Schreiben und durchflog sie. Sie enthielten nichts von Bedeutung, nichts, was mich fesseln könnte, und ich warf sie zu den Akten. Da war die Abschrift des schwurgerichtlichen Erkenntnisses gegen die unverehelichte Helene Halm, Tochter der Pfarrerswitwe Frau Marie Halm aus Dellenburg in Oberhessen, wegen Meineids, das sie zu einem Jahre Zuchthaus unter Annahme mildernder Umstände verurteilte. Ich begriff kaum mehr, weshalb ich die Einsendung dieses Schriftstückes verlangt hatte. Mich gelüstete nicht nach weiterem. Die Stunden schlichen unerträglich langsam. Aber endlich wurde es doch Mittag, endlich konnte ich doch daran denken, den Arbeitstag abzuschließen. Ich beorderte die noch zu erledigenden Aktenstücke in meine Wohnung. Der Aktuar hatte mich nun schon ein paar Mal mit allem schuldigen Respekt darauf aufmerksam gemacht, daß ich eine Randverfügung getroffen hatte, die mit früheren in keinen Einklang zu bringen war; er sollte nicht weiter über mich zu klagen haben. Lieber mochte es ein paar Reste mehr geben. Ich ging.

Durch mehrere Stunden beherrschte mich die Angst, es werde sich noch irgend etwas ereignen, das mich hindern mußte, rechtzeitig draußen am Waldsee zu sein, irgend was mir in den Weg treten, mich festhalten, mich mein Glück verscherzen, versäumen lassen. Es geschah aber nichts. Ich war schon viel eher an Ort und Stelle, als ich Frau Helene erwarten durfte. Kein Mensch hatte mich angehalten oder beobachtet, auf der Straße ebenso wie in den Wegen des Stadtwaldes war es völlig leer und still; das große Mittagsschweigen des Sommers brütete über der Landschaft. Ich hatte mich bei dem raschen Gehen, das die Furcht, auf irgend eine Abhaltung zu stoßen, veranlaßt gehabt, erhitzt und labte mich an der Schattenkühle des Platzes. Der kleine See hatte auch heute nichts Unheimliches, nichts Düsteres mehr für mich, wie neulich, ich fand ihn unter dem leuchtenden Sonnenhimmel nur noch märchenhaft und reizvoll in seiner schwermütigen Lautlosigkeit. Daß sich Helene vor allem immer nach dieser Waldesstelle hingezogen gefühlt hatte, die wie ein Stückchen Poesie mitten in die öde Prosa dieser Welt, in welche sie verschlagen worden, hineingefallen war, konnte mich nicht wunder nehmen. Und hier sollte es sich heute entscheiden, was meines Lebens Glück oder Unglück werden mußte.

Die Uhr in der Hand saß ich herzklopfend und wartete. Alle meine Pulse jagten, mein Blut fieberte. Wenn sie nicht kam, in der Erwartung dessen, was hier gesprochen werden sollte, nicht kommen wollte! Eine furchbare Angst überfiel mich abermals und schnürte mir die Kehle zu. Wie würde ich es ertragen? Immer wieder lauschte ich mit angehaltenem Atem hinaus. Jedes Rascheln eines dürren Reisiges, jeder Windhauch in den Nadelkronen, jedes Hüpfen eines Vogels durch das Wachholdergestrüpp ließ mich zusammenfahren. Und immer wieder eine neue Enttäuschung, ein neues angstvolles Erschrecken! Die festgesetzte Stunde war vorüber. Eine düstere Trauer kam über mich, eine dumpfe Resignation. Sie kommt also nicht! sagte ich mir, sie will nicht kommen, es ist alles aus. Ich glaubte an nichts mehr, wollte an nichts mehr glauben. Wie ein schwarzer Flor senkte es sich über mich herab, mitten in der sonnigen Heiterkeit dieses strahlenden Tages. Ich hätte mich am liebsten niedergeworfen und mein Weh ausgestöhnt, wie ein todwundes Wild.

Wieder und wieder umkreiste ich das dunkle, stille Wasser. Was nun? gellte es in mir. Alles, alles vorbei! Ich sank auf die Rasenbank nieder, ich sprang wieder auf, ich war meiner selbst nicht mehr Herr. Zuletzt beschloß ich, zu gehen. Ich wollte mich hier nicht länger zum Narren vor mir selber machen. Zorn, Scham Enttäuschung — das alles kämpfte in mir, wirrte sich in mir, wirrte sich in mir durcheinander. Ich war müde, ich fühlte mich schwach und gelähmt. Endlich trat ich den Rückweg an. Kaum dreißig Schritte hatt' ich gemacht, so hört' ich mich angerufen — bei meinem Vornamen: „Ottomar!"

Es traf mich wie ein Schuß. Ich sah mich um, meine Augen hatten sich schreckhaft erweitert, aber ich fühlte plötzlich den vollen Strom des Lebens wieder durch meine Adern rinnen. Den Klang dieser Stimme kannte ich. Es konnte nur Helene sein, die mich gerufen — so gerufen hatte. Und sie war es auch. Da trat

Menschen auf anderen Sternen.

Von Dr. Gustav Petters.

Die Frage, ob auch auf anderen Himmelskörpern im unendlichen Weltenraume organisierte, dem irdischen Menschen gleiche oder ähnliche Wesen existieren, ist ein Problem der Neuzeit. Das Mittelalter hielt mit schroffer Unnachgiebigkeit an dem Standpunkte des alten Testamentes, der mosaischen Genesis, fest, daß Alles, war wir am Himmel und auf Erden mit unseren Sinnen wahrzunehmen vermögen, nur ausschließlich der von Adam herstammenden Menschen wegen erschaffen sei. Für diese Anschauung, welche für ihre Berechtigung nicht mit den Waffen des Geistes, sondern mit Tortur, mit Rad und Scheiterhaufen stritt, konnte es aber nur eine Astronomie geben, welche die Erde in den Mittelpunkt des ganzen großen Weltwunders stellte und das Millionenheer der Fixsternwelt zu derjenigen Rolle gadierte, welche bescheidene Oellämpchen etwa auf einer großen Illumination spielen, bei der das Bogenlicht gewaltiger Scheinwerfer maßgebend ist. Wehe dem Gelehrten oder gebildeten Privatmanne, welcher damals gewagt hätte, die Existenz vernunftbegabter, menschenähnlicher Geschöpfe auf anderen Sternen auch nur als entfernte Möglichkeit hinzustellen; das Schicksaal Giordano Brunos, der vor 300 Jahren zu Rom auf dem Platz, wo heute sein Denkmal steht, den Flammentod erlitt, wäre ihnen sicher gewesen.

Wie sehr haben sich seitdem die Dinge geändert! Die Erde ist von ihrem königlichen Throne im Weltall hinabgestoßen worden, und der menschliche Egoismus sieht sich zu dem Anerkenntnis genötigt, daß sich seine Geschicke auf einem untergeordneten Trabanten, einer jener unzähligen Sonnen abspielen, deren jede eine Welt für sich bedeutet.

Unter solchen Umständen hat die Frage, ob drüben, Milliarden von Meilen von uns entfernt, auf den Planeten, welche jenen Fixstern dort im blauen Aether umkreisen, organisches Leben herrscht und Formen angenommen hat, welche denjenigen auf der Erde ähneln oder gleichen, nichts Ketzerisches mehr und ist in der That auch schon oft gestellt worden. Leider waren die darauf hin erteilten Antworten meistens nur Eingebungen einer romanhaften Phantasie, und was Jules Verne, Kurt Laßwitz, Flammarion und Andere darüber geschrieben haben, kann trotz der hohen Bildung ihrer Verfasser auf keine höhere Bedeutung als die einer geistreichen Plauderei Anspruch erheben. Wer aber die oben erwähnte Frage ernsthaft stellt, will nicht die Zauberbilder eines von der Realität der Dinge losgelößen Traumes an sich vorübergleiten sehen, sondern verlangt das zu wissen, was sich bei gewissenhafter und nüchterner Verwertung unserer jetzigen Kenntnisse als möglich oder wahrscheinlich darstellt.

Der Leser, der dem Autor bis hierher gefolgt ist, braucht nicht zu befürchten, nunmehr eine jener in den letzten Jahren bis zum Ueberdruß ausgesponnenen Spekulationen über die Natur der Marskanäle u. s. w. über sich ergehen lassen zu müssen und ebenso wird er mit der Frage verschont werden, ob auf der Mondoberfläche noch jetzt Veränderungen stattfinden, welche auf die Einwirkung von Luft und Wasser, die ersten Grundbedingungen organischen Lebens, zurückzuführen sind; denn wenn überhaupt einmal, wird jedenfalls erst eine sehr entfernte Zukunft, die über ungleich schärfere Instrumente verfügt als die Gegenwart, durch das Fernrohr, die Entscheidung treffen können, ob jene rätselhaften, geraden und dunklen, sich zeitweise verdoppelnden Linien auf der Marsoberfläche, welche vielfach als ein großartiges Kanalnetz gedeutet worden, wirklich ein Kunstprodukt vernunftbegabter Wesen sind oder nicht, und da das große Fernrohr der Pariser Ausstellung, welches angeblich den Mond bis auf sehr kurze Entfernung nahebringt, thatsächlich nur eine etwa 600fache Vergrößerung ermöglicht, werden wir uns auch im Punkte der Mondforschung noch einige Reserve auferlegen müssen. Die Antwort soll vielmehr auf chemisch-physikalischem Wege gesucht werden.

Die immer noch die Wissenschaft täglich neubefruchtende Entdeckung der Spektralanalyse hat uns bekanntlich ein Mittel an die Hand gegeben, die Natur der Materie festzustellen, aus welcher jene fernen Welten aufgebaut sind, deren Zentralkörper Nachts dem Auge als kleine funkelnde Punkte am Firmamente erscheinen oder nur als mattleuchtende Wolken glänzen, die sich erst bei starken Vergrößerungen in Haufen und vielen tausend Sternen auflösen. Von ihnen sowohl wie von den sogenannten echten Nebelflecken, welche sich auch durch die stärksten Vergrößerungen nicht in Sterne auflösen lassen, weil sie ungeheure Ballen kosmischen Staubes und glühender Gase sind, innerhalb welcher sich der Geburtsakt einer neuen Welt vollzieht, gilt die nicht mehr anzuzweifelnde Thatsache, daß die gleichen chemischen Elemente dort vorhanden sind wie auf unserer Erde und daß bis zu den entferntesten Grenzen des Weltalls die gleiche Materie die Bausteine zum Schöpfungswunder liefert. Derselbe Wasserstoff und Sauerstoff, welche auf unserer Erdkugel sich zu Wasser vereinen, glüht im Spektrum der Fixsterne, dasselbe Natrium, welches, in Gestalt von Kochsalz in eine Kerzenflamme gebracht, diese gelb färbt, glänzt im Spektrum unserer Sonne als gelbe Linie und dasselbe Eisen, welches unserem Blute die wunderbare Fähigkeit verleiht, ähnlich wie ein Akkumulator sich mit oxydierenden Kräften zu bereichern und diese an einem anderen Orte wieder abzugeben, erzeugt seine charakteristischen Linien in den Emissionsspektren der Sonne, des Serius, der Kassiopeja und des ganzen anderen Sternenheeres. Zweifelhaft kann nur sein, ob die „prozentmäßige" Verteilung der Elemente

sie hinter einer Schutzmauer von Wachholdergesträuch, die sie mir bisher verborgen, hervor, in hellem Sommergewand, bleich, übernächtigt, dunkle Schattenringe unter den Augen, ein seltsames Lächeln auf den Lippen.

„Helene!" Ich rief es halb fragend, halb zürnend, ich wußte nicht mehr, was ich denken sollte. Sie legte den Finger an die Lippen. „Still!" flüsterte sie und sah mich an. „Ich glaube, man verfolgt mich. Oder war es nur mein böses Gewissen? Ich weiß es nicht. Aber mich dünkte immer, es schliche jemand hinter mir her. Ich bin gelaufen, aber ich konnte ihm nicht entkommen."

Sie blickte mich ratlos an. Ich hatte mich allmählich gefaßt und trat ihr näher. Mein Herz schlug wild. „Wie lange bist Du schon hier?" fragte ich. Das „Du" kam mir wider Willen von den Lippen, sie nahm aber keinen Anstoß daran, bemerkte es wohl kaum.

„Ich bin schon lange hier," sagte sie und lächelte. „Ich habe Sie beobachtet. Und jetzt wollten Sie gehen, nicht wahr? Sie haben gezweifelt an meinem Kommen. Und mir thaten Ihre Unruhe, Ihr Schmerz so wohl. Sind Sie mir böse? Ich konnte nicht anders. Sehen Sie, ich bin nun einmal so. Aber jetzt glaub' ich an Sie, jetzt glaub' ich an Sie!"

Sie reichte mir ihre beiden Hände hin und lächelte strahlend. Sie war von bezwingendem Liebreiz in diesem Augenblick, und ich konnte mir's nicht mehr versagen, ich mußte, um mich für all' die angstvolle Qual dieser Stunde zu entschädigen, schon jetzt und ehe noch ein Wort der Verständigung zwischen uns gefallen war, meine Arme um ihren Nacken schlingen, sie an mich ziehen, sie küssen. Und ich that's, obgleich sie sich wehrte, obgleich ein Schreckenslaut ihren Lippen entfloh. Ich küßte diesen weichen, süßen Frauenmund, ich fühlte, daß mein Kuß erwiedert wurde — trotz allem. Was bedurfte es da also noch der Worte zwischen uns? Wir hatten uns schon entschieden, beide.

„Um Gottes willen!" war das erste Wort, das Helene nach dem ersten aufflammenden Rausche flüsterte, „wenn man uns sieht, uns belauscht! Ich bin gewiß, daß man uns auflauert. Ich hab' es im Gefühl, es prickelt mir in den Nerven. Was machen Sie aus mir, Ottomar? Wohin bringen Sie mich? Ich — Lassen Sie mich doch los!"

Ich führte sie halb mit Gewalt auf die Rasenbank am Ufer des Waldsees. Unterwegs flüsterte ich ihr tausend zärtliche Liebesworte, Beteuerungen, Vorwürfe ins Ohr, die sie alle mit anhörte, über sich ergehen ließ, wie betäubt, keiner Erwiderung fähig. Endlich saß sie, ich neben ihr, ihre beiden Hände in den meinen, ihr Kopf gesenkt, wie wenn er ihr zu schwer geworden, Thränen an ihrer Wimper. „Helene," sagte ich, „nun sag' mir's, ein einziges Mal nur sag' mir's daß Du mich liebst!"

„Du weißt's ja," murmelte sie, ohne die Stirn aufzuheben. „Wär' ich sonst hier? Duldete ich das sonst? O, ich bin schlecht — schlecht!"

Das letzte klang wie ein Aechzen. Sie wollte ihre Hände freimachen, um sie sich vors Gesicht zu schlagen. Ich litt es nicht, gab sie nicht frei. „Helene," sagte ich ruhiger, „quäle Dich nicht! Du begehst keine Sünde, — Du, wir beide können nicht anders. Du wirst mein Weib sein, Helene!"

„Unmöglich!" kam es über ihre Lippen mit trauriger Entschlossenheit, „unmöglich! Wenn Du wüßtest, was ich ihm verdanke, was er mir gewesen ist —! Und ich sollte ihm das je anthun können, — das! Nein, nein! Ich müßte mich verachten, Du selbst müßtest es, ich wäre das elendeste, niedrigste Geschöpf unter der Sonne. Und was sollte es uns auch nützen? Glücklich könnten wir doch niemals werden — niemals. Es wäre keine Sünde, sagst Du? Es wäre mehr als das, — ein Verbrechen, und schrie zum Himmel auf!"

„Helene!" flehte ich, „beruhige Dich doch, laß uns überlegen, nichts übereilen! Ich weiß ja, daß ich Ungeheuerliches von Dir verlange, ich weiß ja, daß wir einen edlen und guten Mann, der uns Vertrauen schenkt, kränken, unheilbar tief verwunden und berauben müssen; ich fühle es Dir ja nach, wie sich Dein gutes, weiches, dankbares Herz dagegen sträubt, wie gegen eine Todsünde, und daß Du glaubst, auf solchem Untergrunde niemals ein Glück aufbauen zu können. Alles weiß ich, Geliebte. Und doch — doch; können wir denn anders, jetzt noch anders? Wollen wir ein heimliches Spiel fortsetzen, das unserer nicht würdig wäre? Was wollen wir thun? Es giebt ja keinen Ausweg. Wir müssen entschlossen handeln, mit offenem Visier, je eher, desto lieber —"

Ich redete noch so eine Weile zu ihr fort, ich sagte ihr alles, was ich mir selber gesagt, was mir auf der Seele brannte. Mein ganzes volles Herz schüttete ich vor ihr aus. Da sie immer stumm blieb, glaubte ich sie überwunden, und wurde nun nur noch beredter, noch stürmischer, noch feuriger, aber als ich schwieg, sah ich, daß das alles eindruckslos an ihr vorübergegangen sein mußte, denn sie schüttelte nur traurig den Kopf und sagte hinterdrein: „Ja, Du bist gut und glaubst an das alles, was Du redest, und Du liebst mich. Ich danke Dir dafür. Nur werden kann es nicht so, wie Du meinst, — niemals. Ich würde mich vor mir selber schämen müssen. Und deshalb — darin hast Du ganz recht — deshalb ist es am besten für uns, wir gehen lieber heute gleich auseinander — für immer —"

Ihre Stimme brach beinahe vor verhaltenem Schluchzen. „Helene!" schrie ich auf, „das könntest — das wolltest Du? Du liebst mich also nicht, Helene?"

Da sah sie mich lange mit großen, glänzenden, unsäglich schwermütigen Augen an. Dann fuhr sie mit der Hand leise mir über die Stirn hin und sagte: „Ob ich Dich liebe! Ich habe Dich zwar betrogen, Ottomar, — im Anfang, weißt Du, — ich wollte Dich berücken, ich war kokett, ich war schlecht und berechnend, weil — nun, das hat sich an mir gerächt, bitter. Denn dann liebte ich Dich wirklich, Dich als den Ersten und Einzigen auf der Erde, — ich schwöre Dir's zu, Ottomar, bei allem, was mir je heilig war, ich habe nie vor Dir einen Mann geliebt, nie; ich wußte gar nicht, was Liebe ist. Ich habe immer nur gelitten unter der Liebe von Männern, deren Liebe ich nicht erwiederte, nicht erwiedern konnte, — schwer, furchtbar hab' ich darunter gelitten; es war wie ein Verhängnis, und ich selbst konnte nicht lieben. Ich dachte, ich sei dessen überhaupt nicht fähig. Dann heiratete ich den Guten, Edlen, der mich liebte, mich rettete, — kannst Du nicht verstehen, wie er mich rettete! trotzdem ich ihn nicht liebte. Ich war in meiner Art glücklich, soweit ich's noch werden konnte; ich hatte Pflichten zu erfüllen, die mich beglückten, ich hatte abgeschlossen mit allem übrigen, ich glaubte mich geborgen. Dann kam es anders, ganz anders. Dann lernte ich die Liebe doch noch kennen, — die Leidenschaft. Aber nun war es viel zu spät, viel zu spät. Weil ich dich so wahnsinnig liebe, Ottomar, weil ich jetzt weiß, was Liebe ist, deshalb werd' ich Dir nie angehören, — nie. Glaube mir, daß es nicht sein kann. Das ist alles, was ich von Deiner Liebe fordere, daß Du mir's glaubst. Ich kann nicht. Und nun geh', — küsse mich noch einmal, der Himmel verzeih' mir die Sünde! — und dann geh'! — Wenn Du mich liebst, Ottomar, geh'!"

Es war etwas in ihren Worten, in der Art, wie sie ihre Worte vorbrachte, dem ich keinen Widerstand mehr entgegenzusetzen wußte. Was hätt' ich ihr auch sagen, was thun können, um sie zu überzeugen, sie anderen Sinnes zu machen? Ich hatte ihr ja alles gesagt, und alles hatte sie ungebeugt gelassen. Ich fühlte mich gelähmt, machtlos einem Gewaltigen gegenüber. Ich gab die Hoffnung noch nicht auf, konnte sie nicht aufgeben, mir diese Frau, die mir eben das feurigste, das beseligendste Geständnis ihrer Liebe gemacht, doch noch einmal zu gewinnen, aber ich mußte der Zukunft überlassen, was mir der Augenblick versagte, und der Wunderkraft der Leidenschaft vertrauen, die über alle Zweifel und Qualen hinweg dennoch endlich den Sieg davontragen würde. „Helene," sagte ich, „Du könntest mich so namenlos glücklich machen und zeigst mir jetzt das Glück nur, um mir zu sagen, daß ich es nie erreichen soll!"

Sie nickte traurig. „Es muß so sein." Und leise machte sie ihre Hände aus den meinen frei, die sie immer noch umschlungen hielten. Wie demütig beugte sie sich nieder, um sich von mir küssen zu lassen. Sie erwiderte den Kuß diesmal auch nicht, und mich durchschauerte es bei dem Gedanken, daß es der letzte sein sollte. Es konnte der letzte nicht sein; weshalb wollte ich mir's einbilden, mich mit dieser Einbildung quälen? „Wir wollen gehen!" Es kam wie ein Hauch über Helenes Lippen. Müde, gebrochen stand sie auf.

„Wir haben uns noch so viel zu sagen," murmelte ich.

Aber ihre Gestalt schien ein Frösteln zu überlaufen. Sie verneinte rasch und heftig. „Ich muß fort, ich kann nicht länger. — Hörtest Du nichts? Waren das nicht Schritte da drüben im Gebüsch? Wenn man uns sähe!"

„Du bist so ängstlich," beruhigte ich sie, „ich habe nichts gehört. Deine Nerven sind überreizt. Und wenn man uns auch hier fände, wer könnte darunter etwas argwöhnen? Fasse Dich doch wieder! Vor allem aber: wir können doch nicht so auseinander gehen. Was soll nun werden? Dies kann doch nicht das letzte Wort zwischen uns gewesen sein, das ist unmöglich. Wollen wir, einander so nahe, uns von nun an meiden? Und was wird die Welt dazu sagen? Wie wollen wir es vor Deinem Manne erklären? Laß uns das alles erst ruhig überlegen! Ich kann in den nächsten Monaten nicht von Pollnow fort —"

„Ich werde Dir schreiben," fiel sie hastig, immer angstvoll umherspähend, ein, „alles werd' ich Dir schreiben, wie es werden soll. Jetzt, in dieser Stunde — Du begreifst, ich habe keinen klaren Gedanken mehr, ich bin wirr, wie von Sinnen. Und diese ewige Furcht — aber ich werde Dir ganz gewiß schreiben, Du hast ja recht, es muß klar werden zwischen uns — alles. Morgen findest Du einen Brief von mir; — siehst Du da drüben die alte Föhre mit dem breiten Astloch? Dort steck' ich ihn hinein und Du holst ihn Dir ab; das ist sicherer und unauffälliger. Und mit Deiner Antwort machst Du's ebenso. Willst Du? Aber nun laß mich gehen. Ich habe die bestimmte Vorahnung, als gäb' es sonst ein Unglück. Leb' wohl! Geh' nicht mit mir, bleib' zurück, wenn Du mich lieb hast! Leb wohl, Du Bester, Du Geliebtester!"

Noch ein Druck ihrer kalten Hand, welche sekundenlang die meine umklammerte, dann ging sie. Sie schlug den nächsten Weg nach Cartlow ein, und sie ging so rasch, als ob sie verfolgt werde. Nicht ein einziges Mal wandte sie sich um. Ich hatte mir das alles so ganz anders gedacht, hatte gewähnt, wenn wir auseinander gingen, würd' ich die Gewähr des höchsten und seligsten Lebensglücks mit mir davontragen. Und nun. — Wie wenig Hoffnung trug ich nun mit mir, trotz der Gewißheit von Helenes Liebe! Ich konnte hier nicht länger bleiben. Die Welt war mir plötzlich wie mit einem düstren Schleier überhängt, die lautlose, eingeschlossene Sonnenluft hier im Wald beklemmte mich. So ging auch ich. Ich weiß nicht, ob ich den kürzesten Weg zur Stadt einschlug oder in meinen Gedanken versunken einen anderen wählte, ich schritt so weiter, ohne auf das zu achten, was um mich war. Ich fuhr daher leicht erschrocken zusammen, als neben mir die Waldlichtung her ein Schritt auftönte. Doch das dauerte nur einen Augenblick. Der Mann, der dort ging und die Richtung nach Cartlow zu verfolgte, war nicht Leopold Häseler, wie ich mich sofort überzeugte, und nur ihm wäre ich ungern in dieser Stunde begegnet. Wer er sonst war, galt mir gleich. Dennoch sah ich hinüber und erkannte den Mann auch: es war der Inspektor Schwartz. Nun berührte mich diese Erkenntnis doch wieder peinlich. Unter anderen Umständen hätte ich nichts darauf gegeben, daß die Anwesenheit dieses Mannes um solche Stunde im Stadtwalde etwas Auffälliges haben mußte, aber unwillkürlich gedachte ich dessen, was mir der Doktor gestern Abend im „Greifen" gesagt hatte, und ein leichtes Frösteln überrann mich. Wenn dieser Mensch uns ausspioniert hatte, Helene und mich, und nun in der Stadt zu widrigem Gerede den Anlaß gab! Das konnte Helenes Ruf schwer gefährden, mich mit Leopold Häseler in ernsten Konflikt bringen, wenn mir auch die moralische Entrüstung der Pollnower Honoratioren und Dorothea Wetzlers Verachtung keine schlaflosen Nächte bereiten würden. Ich konnte jedoch nicht glauben, daß Schwarz leichtsinnig die Frau seines Prinzipals zu verdächtigen wagen würde, nur um mich in den Augen seiner Auserkorenen bloßzustellen, ich wollte nicht daran glauben.

Dennoch blieb ein Gefühl des Unbehagens in mir zurück. Und mit ihm suchte ich rascher als bisher meine Wohnung wieder zu erreichen, froh, keinen weiteren Bewegungen mehr ausgesetzt zu sein. Wenn es denn übrigens wirklich zwischen Häseler und mir doch zu einem Bruch kommen sollte und mußte, so würde ich wenigstens Helene dadurch zwingen, meinen Bitten Gehör zu geben, und dann war sie mein, Häseler selbst würde sie mir nicht länger verweigern. Insofern lag für mich etwas Versöhnendes, etwas Tröstliches in dieser Befürchtung; sie würde entscheidend eingegriffen, Helenes Widerstand im Sturm überwunden haben. Dann war's eine Zwangslage, in die wir uns gedrängt sehen würden.

Müde warf ich mich zu Hause auf mein Sofa. Ich konnte keine volle Klarheit in meine Gedanken und Empfindungen bringen, ich wußte kaum, ob freudige oder schmerzliche Empfindungen in mir vorherrschten, nach dem Erlebten vorherrschen durften. Ich wußte nur, daß ich gehofft hatte, mit anderen Gefühlen heimzukehren. Um mich abzulenken, irgend eine Beschäftigung vorzunehmen, die in mein Inneres neue Elemente gewaltsam hineindrängen sollte, griff ich nach dem Stoß von Akten, der inzwischen durch den Gerichtsboten auf meinem Tische aufgestapelt worden war. Es befanden sich auch verschiedene, inzwischen neu eingegangene Schriftstücke darunter, von denen sich wiederum einige auf den Nordprozeß bezogen. Auch jetzt hatte ich nur ein flüchtiges Interesse mehr dafür. Dann aber fesselte mich eines derselben: das Schreiben der Ortsbehörde zu Dellenburg. Ich riß es auf, — was war das? Las ich das wirklich oder täuschten mich meine Augen, meine Sinne? War ich toll geworden? Nein da stand es, Wort für Wort, Buchstabe für Buchstabe, ich konnte es mit den zitternden Fingerspitzen berühren, ohne daß es sich verflüchtigte: „Die von hier gebürtige Helene Halm, Tochter des nunmehr verstorbenen Pfarrers Theodor Halm dahier und seiner ebenfalls abgeschiedenen Ehefrau Marie, geborenen Weidener, aus Elberfeld, ist, wie behördlicherseits durch Einsicht in die Standesregister hier festgestellt worden, nach hierselbst ordnungsmäßig erfolgtem Aufgebot zu Montreux in der Schweiz mit dem Gutsbesitzer und Fabrikanten Leopold Häseler zu Pollnow in Pommern ehelich verbunden worden am 27. Mai des Jahres 18—" Ich konnte nicht weiter lesen. Es senkte sich etwas wie ein schwarzer Vorhang über meine Augen herab. Ich wollte aufschreien, nur um mir Luft zu machen, nur um nicht zu ersticken, ich vermochte es nicht. Das Blut sauste mir in den Ohren, in meinem Kopfe hämmerte es, als sollte er zerspringen. Ich griff mir mit beiden Händen gegen die Schläfen. Was war denn das alles? Was bewies mir diese amtliche Auskunft in ihrem verschnörkelten Kurialstil sonst, als daß jene Helene Halm, die in der Strafanstalt gefangen gesessen, aus welcher der Gärtner Planck sie zu befreien gesucht, und diejenige, die heute Frau Helene Häseler hieß, die ich liebte, nach der ich begehrend meine Hände ausstreckte, ein und dieselbe Person waren. Im Zuchthause! Die Frau, die ich liebte, die ich der Welt, dem Widerstande, dem Verdammungsurteil der Menschen zum Trotz zu meinem Weibe machen wollte, eine Zuchthäuslerin! Was ich als Ausgeburt eines tollen, irren Fiebertraums vor mir gesehen, war also wahr, stand als volle, unbezweifelbare Wirklichkeit vor meinen Augen, die ich absichtlich geblendet hatte, um nicht schon längst das Furchtbare, das Ungeheuerliche sehen zu müssen.

Eine Zuchthäuslerin! Aber was denn nun weiter? Schreckte mich schon der bloße Klang dieses Namens? War ich so feig, so schwach, daß er allein nur genügte, um alles über den Haufen zu werfen, was bis dahin in mir festgestanden hatte, was meines Lebens Höchstes und Köstlichstes hatte werden sollen? Ich hätte mich dann selber verachten müssen. Eine Zuchthäuslerin! Aber was ging das mich denn an? Ich liebte sie ja. Ich hatte sie trotz aller Schrecknisse der Hölle zu mir in meine Arme reißen wollen, und nun hätte mich das sollen zurückschaudern lassen? Eine Zuchthäuslerin, ja, aber diese Zuchthäuslerin war ja Leopold Häselers Weib, war die rechtmäßige Gattin eines guten und edlen Mannes geworden, der um vieles engherziger und unfreier dachte, als ich, und der sie dennoch trotz jenes Makels zu seinem Weibe gemacht hatte! Sollte ich hinter ihm an Großmut und ruhiger Klarheit des Empfindens etwa zurückstehen? Dann pfui über mich! Und was bewies das im Grunde auch: eine Zuchthäuslerin?! Ich selber wußte doch wohl am besten, aus welchen verhängnisvollen Scheingründen, durch welche nichtswürdigen Machinationen Menschen in Verbrechen verstrickt, zu Verbrechen getrieben, unverdienter Strafe anheimgegeben werden können. Die Erfahrung hatte es mich gelehrt. Wie viele Unschuldige hatten denn schon in Ketten und Banden schmachten müssen bis auf unsere Tage, weil ihre Unschuld sich nicht hatte nachweisen lassen, weil der Schein gegen sie gewesen war! Erwies die Thatsache, daß Helene in einer Strafanstalt gewesen, schon unwiderleglich eine Schuld, ein Verbrechen bei ihr? Nein, tausendmal nein! Wenn es aber selbst so wäre, was dann? Sie hatte ja gesühnt, was sie unbesonnen einmal wirklich gefrevelt haben mochte, sie hatte ja die Strafe abgebüßt, die das verletzte Recht über sie verhängt. War sie deshalb meiner nun weniger würdig geworden? Ein feiger Selbstbetrüger und Heuchler, der sich das hätte vorreden wollen! Ich, ich liebte sie deshalb um nichts minder feurig, würde sie um nichts minder jubelnd in meine Arme schließen.

Nun aber begriff ich auch, warum sie mich nicht hatte erhören, mir nicht hatte folgen wollen, warum sie sich für so undankbar und so schlecht gehalten hätte, falls sie es dennoch gethan haben würde. Sie wollte den nicht verlassen, verraten, der sie einst dem Gerede der Welt dadurch entzogen, daß er sie zu seinem Weibe gemacht, der sie trotz des Makels, der in den Augen der Menschen an ihr haftete, an einen geachteten, ehrenvollen und sie befriedigenden Platz geführt hatte, welcher ihr Gelegenheit bot, in der Stille gutes zu thun und alle die in sie gelegten Kräfte zum besten anderer zu nützen. Das ließ sich gar wohl verstehen, und diese Regung ehrte die nur, welche sich ihr hingab, um ihr zu gehorchen, den Trieben und Wünschen ihres Herzens Einhalt gebot. Ich aber wollte auch diese Regung in ihr nicht anerkennen als einen ehernen Fels, daran die Woge meiner Leidenschaft machtlos zerschellen sollte, sondern sie trotz derselben zu meinem Evangelium vom Recht der Liebe bekehren und mit ihr das Glück in meine verlangenden Arme reißen.

Ich war aufgesprungen und hatte in meiner wild wogenden Erregtheit das Zimmer ein paar Mal mit raschen Schritten durchmessen. Dann blieb ich plötzlich neben dem Tische stehen und stützte den Arm schwer mit der geballten Faust auf das Schriftstück, das ich vorher gelesen. Es schlich mir ein Etwas eiskalt, mich bis ins Innerste durchschauernd, bis zum Herzen herauf. Mir war's, als ob mir das Blut in den Adern zu Eis gerinne. Meine Augen starrten auf ein Etwas in der leeren Luft, das in Wirklichkeit gar nicht da war und das ich dennoch

Vexierbild.

Wo ist Tante Marie?

---

dort drüben dieselbe ist, wie bei uns; aber unter millionenfachen Möglichkeiten muß es auch solche geben, welche den Verhältnissen auf der Erde ähneln oder gänzlich gleichkommen.

Es sind nun aber nicht nur die Stoffe in allen Teilen des Weltgebäudes die gleichen, sondern auch die Gesetze, deren Herrschaft sie unterliegen. Zugegeben muß aber werden, daß die Materie unter einer Hitze von vielen tausend von Graden, wie sie auf der Sonne und anderen Fixsternen herrscht, wahrscheinlich ganz andere physikalische Erscheinungen bietet als unter den mit unseren Mitteln erreichbaren Temperaturen; sicher aber ist, daß, ebenso wie das Gesetz der Schwere und Anziehungskraft ganz allgemein gültig ist, auch die chemischen Affinitäten der Atome überall zur Bildung der gleichen Verbindungen führt.

Nach dem Gesagten ist mit Sicherheit anzunehmen, daß überall, wo auf den Weltkörpern der Abkühlungsprozeß soweit fortgeschritten ist, daß keine Glühtemperaturen mehr herrschen, auch die Bildung von Wasser stattgefunden hat, und daß das Wasser, wo es mit Salzen und anderen löslichen Verbindungen in Berührung gekommen ist, diese Stoffe in Lösung gebracht hat. Daß Schwefel, Phosphor, Eisen, Kohlenstoff, Mangan, Jod, Arsenik u. s. w. ebenfalls überall vorhanden sind, ist schon oben angedeutet worden. Die Natur findet also sämtliche Ingredienzien vor, welche sie zur Bildung von Individuen vom einfachsten Krystall bis zum höchstentwickelten Warmblüter, dem Menschen, braucht, und daß sie thatsächlich auch auf anderen Gestirnen damit arbeitet, beweisen die seltsamen dendritischen, das heißt baumförmigen Gebilde und Krystalle, welche wir auf den Schleifflächen von Metoriten wahrnehmen, die aus dem weiten Weltraum auf unsere Erde niedergestürzt sind.

Freilich sind das Produkte, die nach der althergebrachten, ererbten Klassifikation als anorgarnisch bezeichnet werden. Diese Unterscheidung zwischen organischen und anorganischen Schöpfungen der Natur wird aber von Tag zu Tag weniger haltbar. Wer einmal mit liebevollem Versenken in die Geheimnisse der Natur an einem frostigen Wintertage beobachtet hat, wie an der Fensterscheibe lautlos sich ein Eiskrystall an den anderen anschließt, bis ein prächtiger Wald von Eisblumen dasteht, wird sich der Ahnung nicht haben verschließen können, daß auch da Lebenskräfte walten, wie sehr sich deren Erzeugnisse übrigens auch von einem pflanzlichen oder tierischen Leibe unterscheiden mögen. Die Grenze zwischen den drei großen Reichen der Natur, dem mineralischen, dem botanischen und dem zoologischen, schwindet nun aber auch in der That mehr und mehr. Bei der mikroskopischen Erforschung der kleinsten Lebewesen sind wir bei Geschöpfen angelangt, von denen wir in der That nicht mehr wissen, ob wir sie den Tieren oder den Pflanzen zuzählen sollen, und wenn uns unsere Mikroskope nicht schließlich im Stiche ließen, würden wir jedenfalls noch viel einfachere organische Gebilde wahrnehmen können. Denkt man dabei an die übrigens schon lange bekannte Thatsache, daß man Substanzen, welche man ehedem als ausschließliche Produkte des Tier- und Pflanzenleibes ansah, aus den Elementen in der Retorte aufbauen kann und daß in der neuesten Zeit selbst Stoffe mit sämtlichen Eigenschaften des Eiweiß durch Synthese hergestellt worden sind, so kommt man mit zwingender Notwendigkeit zu dem Schlusse, daß organisches Leben unter geeigneten Verhältnissen aus anorganischen Stoffen entstehen kann.

Das Kapitel der Urzeugung ist nun zwar seit langem gründlich in Verruf gekommen — jedoch sehr mit Unrecht. Aristoteles bildete sich ein, daß im Schlamme der Flüsse sich von selbst Aale bildeten und bis in dieses Jahrhundert hinein glaubte man an die Entstehung von Maden, Würmern und Infusorien auf diesem Wege. Das war freilich ein großer Irrtum; denn solche Wesen, die auf der Stufenleiter des Lebens immerhin auf einer schon verhältnismäßig hohen Sprosse stehen, leiten ihren Ursprung immer nur von Wesen gleicher Art ab, wobei sie allerdings den Gesetzen der Anpassung an ihr Milieu unterworfen sind und schließlich in anderen Arten übergehen können. Anders liegt die Sache aber bei Geschöpfen der allereinfachsten Art. Wenn, wie heut kaum mehr ernstlich bezweifelt werden kann, die Himmelskörper aus glühenden Gasbällen auf dem Wege entstanden sind, den die Kant-Laplacesche Hypothese annimmt, so müssen irgendwo und irgendwann einmal die günstigen Umstände geherrscht haben, unter denen lebendes Protoplasma entstand, welches wuchs und sich fortpflanzte, und zu dieser günstigen Konstellation waren die Vorbedingungen nach dem oben Gesagten auf unzähligen anderen Weltkörpern ebenso vorhanden wie auf unserer Erde.

Aus gleichen Ursachen resultiert immer und überall der gleiche Effekt. Sicher ist deswegen, daß noch auf zahllosen anderen Sternen organisches Leben pulsiert; zweifelhaft kann nur sein, ob dasselbe dort denselben Entwicklungsgang genommen hat, wie hier bei uns, wo er schließlich zur Entstehung des homo sapiens erectus führte. Wenn nun ab und zu die Legende von Marsbewohner auftaucht, die uns mit ihrem vollendeten technischen Können Lichtsignale geben ꝛc., so ist das natürlich eine überflüssige spekulative Phantasie. Sicher aber ist nur zweierlei. Die Natur bedient sich an der Organisation ihrer Geschöpfe verschiedener Pläne. Die Körperanlagen einer Molluske, eines riesenhaften Tintenfisches mit ungeheuren Fangarmen und Freßwerkzeugen, eines Krebses, eines Käfers und eines Wirbeltieres sind außerordentlich verschieden; aber unter gleich günstigen Bedingungen hat sich doch die innere Konstruktion der Wirbeltiere für die Fortentwickelung zu höheren Formen als die günstigste erwiesen. Es ist darum anzunehmen, daß die höchstentwickelten Geschöpfe auf anderen Sternen im Prinzipe eine unseren Wirbeltieren ähnliche Entwickelung genommen haben. Menschenähnlich brauchen sie deswegen aber keineswegs zu sein; denn die Astronomie lehrt uns, daß jeder Himmelskörper einen Entwicklungsgang durchläuft, der sich mit der Jugend, dem Mannesalter und dem Greisthum eines lebenden Wesens vergleichen läßt. Auf vielen mit Leben begabten Sternen wird darum die Entwickelung der organischen Natur noch in den Anfängen stecken, wie sie auf der Erde vor Jahrmillionen geherrscht haben; auf vielen wird sie etwa auf der Höhe stehen, welche jetzt die Erde aufweist; zahlreiche Gestirne endlich werden von Wesen bevölkert sein, welche uns Menschen an Eigenschaften und Fähigkeiten unendlich überlegen sind und endlich wird es auch viele Welten geben, auf denen das organische Leben wieder im Niedergange ist.

Solches organisches Leben ist übrigens nicht auf den von fernher erglänzenden Sonnen denkbar, sondern nur auf den sie umkreisenden dunklen und für uns unsichtbaren Planeten. Welche speziellen Formen es aber dort drüben angenommen hat, wird uns ewig ein Rätsel bleiben.

Das Lenken von Torpedos mittels drahtloser Telegraphie.

Mitgeteilt vom Patentbureau H. u. W. Pataky, Berlin.

Die Anwendung der großen zerstörenden Kraft der Torpedos wird beschränkt durch die geringe Schußweite und die Schwierigkeit, dieselben selbst bei sehr mäßigen Distanzentfernungen mit Sicherheit zu lenken. Wenn ein Whitehead Torpedo auf eine Entfernung von ca. 800 m die Scheibe trifft, so wird das als guter Schuß betrachtet und im Ernstfalle, bei welchem die Entfernung und die Geschwindigkeit des angegriffenen Schiffes nur annähernd bekannt ist, wird die Schwierigkeit, sicher zu treffen, verhältnismäßig größer. Es entstanden deshalb auch die Sims-Edison und die Brennan Torpedos aus den Bestrebungen, die Bewegungen dieser Waffe auf weitere Entfernungen zu leiten, als dies mit den Whitehead Torpedo oder anderen automobilen Torpedos möglich ist. In früheren Fällen wurde der Torpedo mit seinem Schützen an Land durch ein elektrisches Kabel verbunden und die Steuerung geschah auf elektrischem Wege mittels Elektromagneten, welche direkt auf das Steuer einwirkten. Es ist klar, daß diese Art der Steuerung viele Nachteile mit sich bringt, wie evtl. Verwickelungen, sowie das Gewicht des Drahtes, welchen der Torpedo zu schleppen hat, Umstände welche auf alle Fälle die Geschwindigkeit des Torpedos sowie dessen Schußweite verringern.

Es war ganz natürlich, daß die großen Erfolge, welche man mit der Markonischen drahtlosen Telegraphie erzielte, deren Anwendung zur Steuerung von schwimmenden oder unterseeischen Fahrzeugen nahe legte. Hat doch sogar ein amerikanischer Elektriker den Vorschlag gemacht, die Schiffe Amerikas in entfernten Meeren von Sandy Hook aus zu steuern. Wenn nun auch zu einem solchen Vorschlag eine etwas lebhafte Einbildungskraft gehört, so ist doch die Steuerung von Unterseebooten mittels drahtloser Telegraphie neuerdings bereits, wenn auch in kleinsten Dimensionen ausgeführt worden.

Mr. Varicas, der Erfinder dieses Systems, begann seine Studien in dieser Sache im Frühjahr 1898. Es wurden jedoch bis vor einigen Wochen kaum ernstliche Versuche mit seinem Apparat angestellt. Erst auf Veranlassung und in Gegenwart einiger Vertreter der britischen Marine kamen Experimente zustande, deren Resultate so zufriedenstellend waren, daß weitere Versuche im Aermelmeer in Aussicht stehen.

Das Torpedoboot, mit welchem die Versuche vorgenommen wurden, war nur ein Modell von ungefähr 4 Fuß Länge und um die Ergebnisse genau kontrollieren zu können, wurden die Uebungen nicht auf offener See, sondern in einem öffentlichen Schwimmbad in Veovi vorgenommen. An einem Ende des Bades befand sich ein Abgabeapparat ähnlich dem wie Markoni ihn in seiner drahtlosen Telegraphie anwendet. Auf dem entfernten Ende des Bades, welches ungefähr 100 m Länge hat, wurde das kleine Boot in das Wasser gesetzt. Dieses Boot wird von einem elektrischen Motor getrieben, welcher von einer Akkumulatoren-Batterie seine Kraft erhält und kann eine Geschwindigkeit von 4 Knoten pro Stunde entwickeln. Auf diesem Boote ist ein Empfänger angebracht, welcher durch eine geeignete Vorrichtung mit der Steuerung des Bootes in Verbindung steht und diese bethätigt. Mr. Varicas und Kapitän Calwell, welcher als Vertreter der Regierung anwesend war, standen bei dem Abgeber, während ein Assistent das Boot am anderen Ende der Badeanstalt überwachte. Nachdem die Vorbereitungen beendet waren, ließ der Assistent den Motor in dem Boote an und das kleine Schiffchen setzte sich in Bewegung. Kapitän Colwell gab hierauf ein Kommando, Mr. Varicas bethätigte den Abgeber demgemäß und das kleine Boot änderte sofort seinen Kurs in der gewünschten Richtung. Es folgten nun weitere Kommandos, welche das kleine Boot sämtlich schnell in der gewünschten Weise ausführte, als ob es bemannt wäre. „Backbord", „Steuerbord", „Vorwärts", „Rückwärts"; das kleine Boot entsprach prompt allen Kommandos. Als Kapitän Colwell ein Stück Holz in das Wasser warf und dem Erfinder befahl, das Boot vom äußersten Ende der Badeanstalt her mit diesem Hindernis kollidieren zu lassen, wurde auch dieses Manöver ausgeführt. Auch in offener See bei Weymouth wurden mit dem Boot bereits einige Male Versuche angestellt und obgleich dessen Bauart dem Seegange nicht gewachsen ist, schon seiner Größe halber, so führte es doch die gewünschten Evolutionen zufriedenstellend aus.

gewahrte, so deutlich, daß ich es hätte mit Händen greifen können, ein Furchtbares, ein Ungeheuerliches. Weshalb hatte ich denn jene Auskunft der Ortsbehörde von Dellenburg über Helene Halm eingefordert? Doch nicht, um festzustellen, daß Helene Halm und Frau Helene Häseler eine und dieselbe Person waren? Sondern weil die Vermutung vorlag, daß jene Helene Halm, die in derselben Strafanstalt gesessen hatte, in welcher Planck als Gärtner beschäftigt gewesen, später die Mörderin eben dieses Planck geworden war. Dann also wäre Frau Helene Häseler ja diese mutmaßliche Mörderin geworden, meine Helene, aber die Helene, welche ich liebte, welche ich heute, vor Stunden erst, auf der Rasenbank am Waldsee in meinen Armen gehalten und geküßt, die ich beschworen hatte, mein zu werden, mir als mein Weib in die Welt hinaus zu folgen.

Meine Gedanken verwirrten sich, ich war wohl wirklich auf dem besten Wege, wahnsinnig zu werden. Ich lachte laut vor mich hinaus, nur um mich lachen zu hören. Aber dieses Lachen klang mir unnatürlich, fremd wie das eines anderen. Meine Gedanken jagten wüst durcheinander. Ich sah Helene mit dem dürren Reisig in der Hand bei der fahlen Blitzbeleuchtung des Gewitternachmittags unter den Föhrenstämmen an der Stelle auftauchen, wo Planck erschossen worden war, ich hörte ihre Worte: „Nun verhaften Sie mich nur gleich — aber gleich!“ Ich sah sie den schmalen, kleinen Fuß auf das Papier setzen, das die Zeichnung der in der Nähe des Thatortes aufgefundenen Fußspur enthielt; und dachte daran, wie genau dieser Fuß dazu gepaßt hatte. Ich hörte sie am ersten Nachmittag unseres Beisammenseins auf Cartlow sagen, daß der Ermordete vielleicht mit Recht getötet worden, vielleicht ein Elender gewesen sei, dessen Mördern man nicht weiter nachzuforschen habe. Ich mußte dessen gedenken, wie seltsam es sie immer an den Thatort getrieben hatte, wie wunderlich oft sie auf den Mord zu sprechen gekommen war; daß sie neulich gefragt hatte, weshalb der Mörder den Leichnam des Erschossenen nicht in den Waldsee versenkt haben möge, und daß sie gestern einer Begegnung mit mir auf Cartlow ausgewichen war, um mich danach zu fragen, verstörten Blickes zu fragen, ob ich etwa in amtlicher Eigenschaft gekommen sei. Das alles, alles schoß, wirbelte mir durchs Hirn. Wenn es mir im einzelnen auch nicht aufgefallen war, in der Gesamtheit erdrückte es mich förmlich, warf mich zu Boden. (Fortsetzung folgt.)

Deutsche Reimstudien von Prof. Erich. Schmidt.

In der Akademie der Wissenschaft hat kürzlich Prof. Erich Schmidt einen ersten Teil von deutschen Reimstudien vorgetragen. Er hat da auch gleich zusammengestellt, was die Poeten selbst vom Reime halten. Gewiß ist der Reim, von klinken Schmieden abgesehen, dem Meister eine Schwinge, die ihn leicht fortträgt und gefällig eins zum anderen fügt; doch der Reim ist auch eine Fessel, die der freien Bewegung gewisse Schranken setzt, oft sehr enge. Hoffmann von Fallersleben erklärt:

„Reime wollen sich nicht fügen,
Reime sind mir oftmals feind;
Freuen sich, mich zu betrügen,
Sagen, was ich nie gemeint.“

Die Günderode schreibt sogar einmal naiv: „Denke, daß der Reim auch die Stimmung leitet und glaube nicht gleich, ich sei zu traurig.“ Bettina sagt: „Ans Aufschreiben dacht ich nicht. Aber ich dacht ans Versmachen, wie seltsam das ist. Wie in dem Gefühl selbst ein Schwung ist, der durch den Vers gebrochen wird. Ja wie der Reim oft gleich einer beschimpfenden Fessel ist für das leise Wehen im Geist. Belehre mich eines Besseren, wenn ich irre, aber ist es nicht wahrscheinlich, daß Reim und Versmaß auf den ursprünglichen Gedanken so einwirken, daß sie ihn verfälschen? Geibel kündet pathetisch:

„Was sich zu suchen bestimmt und zu finden im Reich der Gedanken,
Leise den ahnenden Sinn möcht' es die Sprache vertraun;
Heimlich winken die Laute sich zu, mit verstohlener Sehnsucht,
Aber der Dichter allein merkts und erweckt den Akkord.“

Rückert aber seufzt im Frühlingsalmanach:

„Daß der Reim sei eine Hemmnis
Der Gedanken, selbst der leichte,
Machte doch mir oft Beklemmnis,
Sagt' es der und jene Seichte“

oder in „Liederseelen“:

Kommt der Knabe Reim gegangen,
Spannet seine großen Maschen,
Um die Zarten einzufangen,
O da ist der Duft vergangen.

Nicht nur Dilettanten, rand- und bandlose Schwärmerinnen oder auf der Gegenseite die spielenden Virtuosen schelten und scherzen über den unbotmäßigen Reim. Ein Stümper mag mit Stoppe greinen: „Der faulen Reime Langsamkeit verhuntzt mir oft die besten Stunden,“ so wird doch auch der Meister bisweilen jenen humoristischen Ingrimm nachempfinden, den Boileaus 2. Satire sauberlich ausdrückt. Hatte Logau tapfer erklärt: „So sei der Sinn der Herr, so sei der Reim der Knecht,“ so rühmt nun Canitz das Land Boileaus: „Hier wo Vernunft und Reim gern bei einander steht.“ Die Scherze jener zweiten Satire gegen triviale Reime wurden ebenfalls in Deutschland mehrfach nachgebildet, z. B. von Gottsched und von Neukirch:

„Nannt' ich die Rosilis der Erde Lust und Wonne,
So setzt ich gleich darauf: schön wie die liebe Sonne.
Erhüb' ich aber gar in Versen einen Held,
So sprach' ich augenblicks: das Wunder dieser Welt.“

J. E. Schlegel scherzt:

„Der Einfall, der mir noch gebricht,
Wird aus dem andern Reime springen.“

Wieland's „Liebe um Liebe“ ergeht sich in einer langatmigen Ironie:

„O Nein! Den werd' ich nimmer loben,
Der Dich erfand! Zum Henker auch!“ . . .

Und noch der junge Platen hält „dem schlechten Reim in Boileaus Manier eine fragmentarische Lobrede“, worin es heißt:

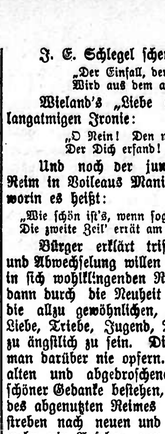
„Wie schön ist's, wenn sogleich des Lesers Geist zum Teile
Die zweite Zeil' errät am Schluß der ersten Zeile. . .“

Bürger erklärt tristig: „Um der Mannigfaltigkeit und Abwechselung willen muß man auch nach neuen, aber in sich wohlklingenden Reimen streben, deren Wohlklang dann durch die Neuheit gewinnt. Man vermeidet daher die allzu gewöhnlichen, zu oft schon gebrauchten, z. B. Liebe, Triebe, Jugend, Tugend 2c.. ohne jedoch hierin zu ängstlich zu sein. Die Schönheit des Gedankens muß man darüber nie opfern. Es kann aber sehr oft mit sehr alten und abgedroschenen Reimen ein sehr neuer und schöner Gedanke bestehen, und wenn dies ist, vergißt man des abgenutzten Reimes völlig. Ein allzu sichtbares Bestreben nach neuen und sonderbaren Reimen trägt umsomehr ein Ansehen von Geckerei, je weniger schön und geistreich der Gedanke ist, der durch die seltsamen Reime herbeigeführt wird. Als die Kasualgedichte am üppigsten ins Kraut schossen, empfanden nicht blos die armen Schächer selbst und die Satiriker, wie mechanisch das Einerlei sei, sondern bisweilen spürten es auch die Besungenen. Dem Kaiser erblühten stets dieselben Lorbeer- oder Ehren-Reiser, Prinzen beglückten Provinzen, Fürsten konnten nur nach Ehren dürsten. Wettiner und Ernestiner wurden ewig mit dem Reime Sachsen wachsen bedrängt. Als harum 1733 an Gottsched die Bestellung eines Festkarmens für den Weißenfelser Hof erging, fügte man ausdrücklich den famosen Wink bei, „daß Serenissimus nicht gern das Wort Wonne und die Reime, so sich auf Sachsen, wachsen, Achsen endigen, haben mögen.“ Die schlimmsten Reime, wie Sonne Wonne, Herz Schmerz, Liebe Triebe 2c. meidet heute durchaus, wer irgend auf sich hält. Burschikos erklärt darum Hartleben:

„Herz reimt noch stets auf Schmerz, auf Liebe Triebe —
Ich reimte mit Genuß auf beide — Hiebe!“

Etwas vom Halstuch.

Schon Ludwig IX. hatte zu seinem Sohne gesagt: „Es ist billig, daß sich ein jeder nach seinem Stande trage.“ Und so hatten denn die Merveilleux als etwas



Apartes riesige, bis zu den Ohren reichende Halstücher angelegt, wie wenn sie durch solches Einbandagieren den Hals gegen das Messer der Guillotine schützen wollten. Während der Restauration wurden diese Halstücher in Verbindung mit den Vatermördern erst recht modern.

Welche Wichtigkeit dem Halstuch zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts beigemessen wurde, geht aus einem, demnächst in der Illustrierten Frauen-Zeitung (Verlag von Franz Lipperheide in Berlin) erscheinende Aufsatz „Die Mode im 19. Jahrhundert“ von Georg Buß hervor: dort heißt es u. a.:

„Zur Zeit Ludwigs XIV. trug man mit Vorliebe Halstücher, die lose umgelegt wurden. Dann schwärmte man eine Weile für militärisch steife Halsbinden. Aber unter Ludwig XVI., der gegen die Halsbinde eingenommen war, gab man wieder den Halstüchern à la chancelière den Vorzug, aus denen dann die Inkroyables und Merveilleux ihre wahnsinnigen Uebertreibungen schufen. In Deutschland hielt man noch an den steifen Halsbinden fest, da sie besser dem herrschenden militärischen Geist entsprachen. Das eigentliche Dorado der Halstücher war inzwischen England geworden. Hier erschienen um das Jahr 1820 sogar illustrierte Bücher, die sich eingehend mit diesem Thema befaßten. Der Verfasser äußert sich in folgender Weise: „Den Mann von Stand durch irgend einen Teil des Anzuges von der Kanaille unterscheiden zu können, ist ein so wichtiger Gegenstand, daß ich die öffentliche Mitteilung meiner Ideen über die Halstücher und die Art, sie auf die gehörige Weise zu legen, als eine Pflicht gegen die bürgerliche Gesellschaft betrachten muß.“ Man sieht, das Halstuch wird als Zeichen des aristokratischen Wesens hingestellt, was aber durchaus nicht hindert, daß auch der gewöhnliche Bürgersmann, sobald er sich in den Sonntagsstaat wirft, dem distinguierten Zylinder noch das kunstvoll verschlungene Halstuch hinzufügt. Am meisten wurde das Byron-Halstuch nach folgender Anweisung getragen: „Anstatt es zuerst an dem vorderen Teil des Halses anzulegen, thut man dies im Gegenteil im Nacken, um dann sofort die beiden Enden nach vorn und unter das Kinn zu führen, hier aber einen großen Knoten zu schlingen, der wenigstens vier Zoll breit und in zwei bedeutenden Zipfeln auslaufen muß.“ Schließlich wurden den gestärkten Halstüchern noch die Vatermörder hinzugefügt. Namentlich die Wiener Herren waren begeisterte Halstuch-Schwärmer; sie wanden ein riesiges, gestärktes Tuch um den Hals und banden es zur mächtigen Schleife oder zum gordischen Knoten. Heutzutage wird ja auch noch manchmal recht viel in dieser Mode geleistet, mit den Herren von anno dazumal aber können wir uns nicht messen.

Wie englische Feldherrn belohnt werden.

Ein Londoner Blatt schreibt: Was wird wohl „Bobs“ bekommen? Obgleich die „gute alte Zeit“, in der ein Heerführer wie Marlborough 10 Millionen Mark in einem einzigen Feldzuge gewann, vorüber ist und nicht wieder kommen wird, macht sich das Kriegsführen doch immer noch bezahlt. So erhielt Lord Wolseley außer dem Dank der beiden Häuser des Parlaments für „seinen Mut, seiner Energie und Ausdauer“ bei dem Kriege gegen die Ashantis 500 000 Mk. Im Jahre 1882 nach Tel-el-Kebir „dankte“ ihm das Parlament wieder, er bekam weitere 400 000 Mk. und wurde in den Pairsstand erhoben. Kitchener bekam dafür, daß er den Kalifen unterwarf, 600,000 Mk., einen Sitz im Hause der Lords und ein kleines Zeughaus von Ehrenſäbeln. Sein Unterkommandeur, der „Fighting Mac“, bekam ebenfalls eine Sammlung solcher Säbel, aber kein Geld, mit Ausnahme des gewöhnlichen Zuschusses, den alle Offiziere und Mannschaften nach Beendigung eines Feldzuges beziehen. Lord Roberts erhielt seinen gegenwärtigen Titel als Belohnung dafür, daß er den afghanischen Krieg im Jahre 1880 so ruhmvoll beendete, als er an der Spitze von 10 000 Mann in 21 Tagen von Kabul nach Kandahar marschierte. Wellington wurde die Pairswürde verliehen als Belohnung für seinen Sieg über die Franzosen bei Talavera. Viktoria brachte ihm den Feldmarschallstab als Vergeltung für den Feldmarschallstab des französischen Generals Jourdan, der nach der Schlacht auf dem Schlachtfelde gefunden und dem Prinzregenten von dem Sieger überreicht wurde. Sechs Monate später stand Wellington triumphierend auf der Höhe der Pyrenäen und wurde Herzog. Lord Gough wurde für seine Dienste in dem Kriege gegen die Sikhs zum Pair befördert. Er erhielt und brauchte keine Geldbelohnung, denn damals kehrten siegreiche indische Generale als reiche Leute nach England zurück. Sir Colin Campbell wurde für fünfzig Jahre eifrigen Dienstes auf der Halbinsel, in der Krim und Indien als Baron Clyde of Clydesdale zum Pair gemacht und nach seinem Tode in der Westminster-Abtei begraben. Ein trauriges Kapitel ist die Geschichte der Belohnung und der Undankbarkeit gegen Lord Clive. Als unbemittelter Subalternoffizier der Ostindischen Gesellschaft leistete er so glänzende Dienste bei der Ausführung einer militärischen Operation, daß er mit der Führung des Feldzuges in Carnatie (Provinz in Madras) betraut wurde. Seine Bemühungen waren wieder von Erfolg gekrönt, und die Gesellschaft gab ihm wertvolle Geschenke und ließ ihn zum Oberstleutnant in des Königs Dienst avancieren. Später brach er die Macht des Suradha Dowlah und vollbrachte andere Großthaten, so daß er als Lord Clive und Baron Plassy zur Pairswürde erhoben wurde. Aber die ungeheuern Reichtümer, die er erworben hatte, verschafften ihm eine Anklage im Unterhause; er sollte seine Macht mißbraucht haben. Die Anklage fiel durch, aber sein Stolz war so tief verwundet, daß er Selbstmord beging. Wahrscheinlich aber hat kein Krieger der alten und neuen Geschichte je solche Belohnungen empfangen, wie Lord Nelson. Nachdem er die Schlacht bei Akubir gewonnen hatte, wurde er sogleich zum Pair des Vereinigten Königreichs ernannt und erhielt eine lebenslängliche Rente von 40 000 Mk., das irische Parlament sprach ihm eine lebenslängliche Rente von 20 000 Mk. zu und die Ostindische Gesellschaft schenkte ihm 20 000 Mk.

Humoristisches.

Malitiös. Kommerzienrat (während einer Soiree): „. . . Herr Doktor, setzen wir uns dort unter die Palme und tauschen wir Gedanken aus!“ — Schriftsteller: „Aber Herr Kommerzienrat, Sie wollen doch immer ein Geschäft machen!“

Ein guter Mensch. Bauer (zu dem als Freier erschienenen Dorfschuster): „Es thut mir leid, Schuster, daß Di' die Cenzi net will — aber schau, wingen kann i' das Madel halt net! Damit Du aber den Weg net ganz umsonst g'macht ha , kannst D' mir a' Paar Stiefel anmessen!“

Füllrätsel.

C			S			C		
	h		i	t		a		h
		r			n			t

Die 22 leeren Felder der Figur sind mit je einem Buchstaben so auszufüllen, daß die senkrechten Reihen bezeichnen: 1. einen spanischen Helden, 2. einen heiligen Bund, 3. einen großen Vogel, 4. einen Teil des Auges, 5. einen alttestamentlichen männlichen Namen, 6. einen Nebenfluß des Main, 7. einen Fluß in Tyrol und Bayern, 8. einen alttestamentlichen männlichen Namen, 9. eine Note, 10. einen Raubvogel, 11. eine Stimme.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer: Sommerfrische.

Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes verboten.
Gesetz vom 11. Juni 1870.

Druck und Verlag des „Hochberger Bote.“

Nr. 150 (3. Blatt.) Emmendingen, Sonntag, 1. Juli 1900. 34. Jahrgang.

Hochberger Bote.

Tagblatt und Verkündigungsblatt

für die Amtsbezirke Emmendingen, Breisach, Ettenheim, Freiburg, Kenzingen, Neustadt, Staufen, Waldkirch.

Beilagen: Illustriertes Unterhaltungsblatt“ u. „Praktische Mitteilungen für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirtschaft“.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Postzeitungsliste 3416. — Fernsprechanschluß 3.

Bezugspreis mit allen Beilagen beträgt frei ins Haus gebracht vierteljährlich nur Mk. 1.50. — Anzeigen: die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg., an bevorzugter Stelle 20 Pfg.

§ Spanien.

Der Krieg mit den Vereinigten Staaten hat Spanien Milliarden gekostet. Diese müssen bezahlt werden, weshalb die Regierung nichts anderes thun kann, als neue Steuern auszuschreiben und alte zu erhöhen. Darob herrscht unter dem Volke eine große Erbitterung. Diese ist um so gefährlicher, als in Regierungskreisen unlautere Elemente zu sitzen scheinen, die sich bereichern wollen. Vor einigen Tagen empfing die Königin eine Abordnung der Madrider Kaufleute. Einer der Wortführer, Maltrana, erklärte der Königin, da sie infolge ihrer abgeschlossenen Lebensweise selten oder nie die Wahrheit zu hören bekäme, halte er es für seine Bürgerpflicht, diese Gelegenheit zu benutzen, um Ihre Majestät über die Bedürfnisse und Wünsche der gewerbe- und handeltreibenden Klassen zu unterrichten. Er, Maltrana, habe schon einmal vor 18 Jahren, noch zu Lebzeiten des Königs Alfonso XII, an dieser Stelle gesprochen und habe damals die Absetzung eines einzelnen Ministers beantragt, heute verlange die Union National die Entlassung sämtlicher Regierungsmitglieder, da deren Geschäftsführung mit der öffentlichen Wohlfahrt und Ruhe nicht vereinbar sei. Besonders habe sich der Finanzminister Villaverde durch die jüngste Anleihe im Bund mit den großen Bankiers großer Ungesetzlichkeiten schuldig gemacht und die Interessen des Landes zum Vorteil mehrerer Millionäre ungeheuer geschädigt. Im Augenblick des Agios habe man Minister und Bankiers Arm in Arm gesehen . . . „Das ist verleumderischer Klatsch“, unterbrach ihn die Königin, „der da in Umlauf gesetzt ist, zu dessen Echo aber ich mich nicht machen kann.“ — „Es mag Klatsch sein, aber er steht in allen Zeitungen, er geht von Mund zu Mund, die Führer der Oppositionsparteien wiederholen ihn und das Publikum glaubt daran, so lange man ihm nicht das Gegenteil beweist. Es bleibt kein anderer Ausweg; die ganze Regierung, die ihre feierlichen Versprechungen nicht erfüllt hat, muß fallen. In der Hand Eurer Majestät liegt es, die Lage in 24 Stunden wieder in normale Bahnen zu lenken; andernfalls wird es schlimm werden!“ — „Es ist gut,“ antwortete die Regentin, „ich werde die Sache prüfen und danach die Entscheidung treffen.“ Nachdem der Wortlaut dieser Unterredung bekannt geworden war, bemächtigte sich der Regierungsmänner eine heftige Erbitterung, und unverzüglich ließ Ministerpräsident Silvela die Wortführer zur Abordnung, Mahon, Zurita und Maltrana, wegen — Majestätsbeleidigung verhaften: nach dem Verhör wurden sie jedoch aus der Haft wieder entlassen. Damit ist die Sache aber keineswegs abgethan, und man darf gespannt darauf sein, in welcher Weise die durch die erwähnte Audienz verschärfte Spannung gelöst wird.

Aus Nah und Fern.

* **Vom Kaiserstuhl.** In welch' schlimme Gefahr sich diejenigen Personen begeben, welche nach dem Genuß von Kirschen sofort zum „Bier“ übergehen, wird wieder durch ein sehr bedauerliches und abschreckendes Beispiel aus dem benachbarten Elsaß erwiesen. Ein in den besten Jahren stehender Handelsmann in Weil setzte des Abends unmittelbar auf eine gehörige Portion Kirschen einige Glas Bier. Diese unglaubliche, aber wahre Unvorsichtigkeit rächte sich bitter, indem sich des andern Morgens in der Frühe Verdauungsbeschwerden und heftige Leibschmerzen einstellten, denen der Unglückliche schon um 7 Uhr durch einen schmerzvollen Tod erlag.

* **Müllheim.** Hier wurde ein Kaufmannslehrling, der in einem größeren Freiburger Geschäft beschäftigt ist, verhaftet. Derselbe hat sich namhafter Unterschlagungen an Waren und Geld schuldig gemacht. Die Gegenstände sind teilweise im Hause seiner Eltern vorgefunden worden und hat er ursprünglich diese Waren als ihm gemachte Geschenke seitens seiner Lehrherrschaft ausgegeben.

* **Dillstein** Ein jähes Ende ereilte den 27 Jahre alten Fasser Wilhelm Wenninger von hier. Derselbe starb nach kurzem Unwohlsein infolge eines Herzschlages. Der Verschiedene hinterläßt, nachdem ihm kürzlich ein Knabe von zehn Jahren durch den Tod entrissen wurde, Frau und neun Kinder, von denen noch keines aus der Schule entlassen ist.

* Ein 14jähriges Mädchen aus Pfeffingen diente bei einem Bauer in **Kirchberg** bei Tübingen als Kindermädchen. Das Kind war ihr bald zur Last und außerdem hatte sie Heimweh. Da beschloß sie, das Kind zu töten, um aus dem Dienste und wieder nach Hause zu kommen. Das entsetzliche Mädchen drückte dem Kindchen ein Kissen so lange auf Mund und Nase, bis es tot war. Der Mord wurde sofort bemerkt und die Mörderin wurde verhaftet.

Vermischte Nachrichten.

— Die Ausschreitungen des Nürnberger Hagels beim Brande in der Schuckert'schen Fabrik in der Nacht vom Sonntag auf Montag — es wurden Schläuche zerschnitten und die Mannschaften der Feuerwehr in ihrer Thätigkeit vielfach gehindert — führten in der letzten Sitzung des Gemeindekollegiums zu dem Antrage, den Magistrat zu einer Verfügung zu veranlassen, wonach bei Meldungen von Großfeuer militärische Feuerpickets zur Absperrung der Brandstelle verwendet werden sollen. Infolge von Kompetenz-Bedenken wurde der Antrag zu einer dem Verwaltungsausschuß der Feuerwehr vorzulegenden Anregung abgeschwächt. Die Entstehungsursache des Brandes, der ca. 100 000 M. Schaden im Gefolge gehabt hat, ist noch nicht ermittelt. Mancherseits wird Brandstiftung vermutet.

— In den Kreisen der oberen Vierhundert von Neuyork wird es bald gänzlich ausgeschlossen sein, den Irrtum zu begehen, eine verheiratete Dame mit „Fräulein“ und eine Jungfrau mit „Madame“ anzureden. Die Haar- Hut- und Kleiderkünstler resp. Künstlerinnen der Empiere City haben sich nämlich zusammengethan und beschlossen, durch ein weithin sichtbares Merkmal an der Toilette, dem Hut oder der Haartrisur sofort erkennen zu lassen, ob die Trägerin bereits in das Joch der Ehe geschlüpft oder ob sie der Fesseln Hymens noch ledig ist. Unverheiratete Modeschönen sollen fortan der. Schleifenschmuck und sonstigen Ausputz ihrer Kleider, die Garnitur ihrer Hüte und die Feder-Aigrette oder die Blumenranke in der Ballfrisur an der linken Seite haben, während die mit einem Gatten versehenen Ladys diesen Extrazierat an der rechten Seite ihres Körpers resp. Kopfes tragen. Bisher konnte man es nur am Trauring sehen, ob man es mit einer nicht mehr zu Habenden zu thun habe; doch da dieses Symbol bei der eleganten Dame meistenteils durch den Handschuh dem Blick entzogen wird, kam es so gut wie garnicht in Betracht. In Zukunft also wird man es, wie bei den Damen des Orients, genau wissen, ob eine Schöne noch „zu haben“ ist oder nicht.

Handel und Verkehr.

Marktbericht der Stadt Emmendingen

vom 29. Juni 1900.

Brodpreise:			
Halbweißbrod	2 Kg.	50 Pf.	
Schwarzbrod	2 „	46 „	
Fleischpreise:			
Ochsenfleisch	½ Kg.	72 Pf.	
Rindfleisch	„ „	68 „	
Kalbfleisch	„ „	72 „	
Hammelfleisch	„ „	66 „	
Schweinefl. frisch	„ „	70 „	
„ geräuchert	„ „	M. 1.—	
Schweineschmalz	„ „	80 Pf.	
Viktualien.			
Butter	½ Kg.	M. 1.—	
Eier	4 Stück	24 Pf.	

Weißmehl	½ Kg.	18 Pf.
Brodmehl	„	14 „
Milch	1 Liter	16 „
Kartoffeln	20 „	65 „
Fruchtpreise.		
Weizen	50 Kg.	M. —
Halbweizen	„ „	„ —
Roggen	„ „	„ —
Gerste	„ „	„ —
Haser	„ „	„ —
Welschkorn	„ „	„ —
Futtermaterialien.		
Heu	1 Zentner	M. 3.—
Stroh	1 „	„ 2.—

Verantwortlich: Dir. Faßbender.
Druck und Verlag der Druck- u. Verlags-Aktien-Gesellschaft vormals Dölter in Emmendingen.

Kalbsnieren mit feinen Kräutern.

6 Personen. 25 Minuten. Bürgerliche Küche. 3 schöne Kalbsnieren schneidet man in Scheiben und würzt sie mit Pfeffer und Salz, läßt sie in Butter hellgelb werden, streut einige gehackte Champignons, Zwiebeln und Petersilie darüber, füllt mit brauner Sauce auf und läßt einmal aufkochen. Nun giebt man 2 Theelöffel „Maggi-Würze“ hinzu und serviert recht heiß.

Kupfervitriol und Rebenschwefel
empfiehlt zu sehr billigen Preisen 1459.*.1
Aug. Hetzel.

Tropon hat den fünffachen Nährwert von Fleisch.
TROPON Kraft-Nahrung
Troponwerke: Mülheim-Rhein. 656.6.2

Mk. 12.000.—
meist **Geldgewinne,** dabei 1. Treffer **M. 3000.—** bar kommen zur Ausspielung am 4. Juli in der
Pforzheimer Ausstellungslotterie
Lose à 1.—, 11 St. 10.—, Porto u. Liste 25 Pf. bei 1071.6
Carl Götz,
Lederhandlung und Bankgeschäft, Karlsruhe i. B.

EYACH-Sprudel ist das beste Tafelwasser.
In stets frischer Füllung zu haben bei
X. Schindler am Marktplatz in Emmendingen. 285.40.15

Marienbad
Freiburg i. B., Marienstrasse 4,
Telephon 351.
Schwimmhalle, Wannenbäder, Schwitzbäder, Inhalation, Kaltwasserbehandlung.
Geöffnet Werktags vorm. von 7—1 Uhr, nachm. von 3—8 Uhr, Samstag nachm. von 3—9 Uhr, Sonn- und Feiertags vorm. von 7—1 Uhr.
Für Damen ist die Schwimmhalle und das Schwitzbad Mittwoch nachm. von 3—6 Uhr und Freitag vorm. von 7—1 Uhr reserviert.
Das Rauchen ist streng verboten, ebenso das Mitbringen von Hunden.
792.10.4 **F. Thoma.**

Deutsche Hausfrauen!
Die in ihrem Kampfe um's Dasein schwer ringenden, armen **Thüringer Handweber bitten um Arbeit!** Dieselben bieten an: Tischtücher, Servietten, Taschentücher, Hand- und Küchentücher, Scheuertücher, Rein- und Halb-Leinen, Bettzeuge, Bettköpers und Drells, Halbwollene Kleiderstoffe, Altthüringische- und Spruchdecken, Kyffhäuser-Decken usw.
Sämtliche Waren sind gute Handfabrikate. Viele tausend Anerkennungsschreiben liegen vor. **Muster und Preisverzeichnisse stehen auf Wunsch portofrei zu Diensten,** bitte verlangen Sie dieselben!
Thüringer Weber-Verein Gotha
Vorsitzender **C. F. Grützel.**

Die
Gloria-Accordeon-Fabrik
Markneukirchen No. 45
versendet gegen Nachnahme
Konzert-Harmonikas,
solid gearb., 34 die 36 cm hoch, 3fach. Balg mit Schutzecken **einschließl.** Verpackung u. Schule: 1369.4.1

10	Tast. 2	Reg. 50	Stimm. M. 5.50
10	„ 3	„ 70	„ „ 7.50
10	„ 4	„ 90	„ „ 9.50
19	„ 2	„ 100	„ „ 12.—
21	„ 4	„ 116	„ „ 20.—
21	„ 6	„ 154	„ „ 28.—

Reparat.-Werkst. — Katalog frei.

Herzenswunsch!
aller Damen ist ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfrisches **Aussehen,** weiße, sammetweiche **Haut,** und blendend schöner **Teint.** Man wasche sich daher nur mit
Radebeuler Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul-Dresden
Schutzmarke: Steckenpferd.
à St. 50 Pf. bei: 403.c.25.4
Jos. Fuchs, Friseur.

Hypotheken-, Kredit-, Kapital- u. Darlehen-Suchende erhalten sofort gratis gute Angebote. **Wilhelm Hirsch, Mannheim.**

Grosser Saison-Ausverkauf.

Wegen vorgeschrittener Saison werden von jetzt ab sämtliche noch vorrätigen

Jackets, Capes, Kragen, Staubmäntel, Regenmäntel, Costumes für Strasse und Reise, **Morgenkleider u. s. w.**

im Preise bedeutend herabgesetzt und bietet sich dadurch eine äußerst günstige Einkaufsgelegenheit.

1 Posten Regenmäntel wird zu jedem annehmbaren Preise abgegeben!

1554.4.3 **M. Frommholz, Kaiserstraße 59, Freiburg,**

Spezial-Geschäft für Damen-Konfektion.

Gesetzlich geschützt **Praktisch** Gesetzlich geschützt

für Hausfrauen und Hotels!

Einhorn's Gardinenspanner.

Das Trocknen der Gardinen an diesen für jede Größe verstellbarer Gestellen **ersetzt** zugleich das Glätten, da die Gardinen, wenn sie vollständig getrocknet abgenommen werden, sofort gebrauchsfertig und in keiner Weise verzogen sind.

Niederlage bei Franz Mayer, Freiburg,

1626.3.1 **Rolladenfabrik,** Karthäuserstraße 30.

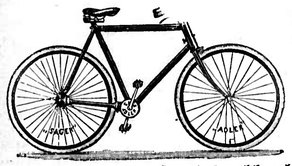
Spezial-Fahrrad-Reparatur-Werkstätte

Freiburg (Baden), **Rheinstraße 58,** 1013.20.8

Bestеingerichtete Werkstätte am Platze. Inh. Karl Kuri jg.

Adolf Gerteis, Freiburg.

Kaiserstr. 160.



Dem geehrten Publikum mache hiermit die ergebene Mitteilung, daß sämtliche Neuheiten von Fahrrädern eingetroffen sind:

Adler Kettenlos, „Sager-Getriebe",

Columbia, Kettenlos, Cleveland

mit neuem Kettenschutz, **Brennabor,**

Opel, Styria.

Eine große Auswahl gebrauchter Räder stets auf Lager.

Die kettenlose **„Sager Adler"** ist eine patentierte Erfindung von neuer Zahnradübertragung, welche alle Mängel der bisherigen Zahngetriebe beseitigt.

Zum Besuche meines reichhaltigen Lagers in meinen neuen Geschäftslokalitäten ladet freundlichst ein

Adolf Gerteis.

1453.4.3 Vertreter: **Emil Hirsch,** Emmendingen.

Zahnarzt

Dr. chir. dent. M. Isele

wohnt 1446.30.5

Kaiserstrasse 149,

beim Landgericht, Freiburg.

Die Agentur

der Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha

ist für **Emmendingen** und **Umgegend** sofort zu **vergeben.**

Bewerbungen sind an die **Generalagentur der Bank** in **Mannheim** einzureichen. 1563 3.1

Dauerhafte

Vernickelung, Versilberung, Vergoldung etc.

liefert 4483.156.87

Karl Schneider, Freiburg, Hummelstr. 10 (Kronensäge).

Annahmestelle: **Blumengeschäft,** Burgengasse.

Jul. Schoch, Zahnarzt,

Zahnarzt **Lederle's Nachf.**

Sprechstunden:

Vormittags von 9—12 Uhr,

Nachmittags von 2–5 Uhr.

Freiburg i. B. Eisenbahnstr. 41.

4161 52 28

Weinbergschwefel „Ventilato Walter".

65—70° Chancel und 99½ Proz. reinen Schwefelgehalt garantiert, ist das wirksamste und ausgiebigste bisher in den Handel gebrachte und in der Praxis glänzend bewährte Fabrikat zum **Schutze** der Reben gegen das **Oidium.**

Niederlagen befinden sich bei den Herren:

Wilh. Hohwieler in Ihringen.

W. Könitz, Landwirt in **Oberbergen** bei Rothweil a. K.

Friedr. Mößner, Landwirt in **Landeck** bei Emmendingen.

Letzterer mit Niederlage in **Emmendingen,** Gasthaus zu den 3 Königen.

Wegen Errichtung weiterer Niederlagen wende man sich an die **Pfälz. Chemikalien-Niederlage Dr. Walter, Finkler u. Cie., Landau** (Rheinpfalz). 13115.2

---

empfiehlt nur **erstklassige Marken** als:

Schladitz-Fahrräder mit und ohne Kette,

Omega, Pariser Neuheit, ohne Kette,

Möve- und **„Sport"-Fahrräder.**

Bestand- und Zubehörteile. 1014 10 6

Guteingerichtete **Reparaturwerke mit Emaillierung.**

Mehrere gebrauchte Fahrräder sind sehr billig abzugeben.

Emmendingen: W. Moosbrugger, Elzach M. Wild, Endingen: Th. Burkhard, Ettenheim: Karl Schwarz, Freiburg: Ed. Hebting, Freiburg: Bernh. Böhler, Mahlberg: Jos. Ehret. 788,80.8

Fahrradhandlung und Reparaturwerkstätte

A. Ehlert, **Freiburg i. B., Moltkestrasse 42,** Ecke der Wilhelmstrasse.

432 20 15 Generalvertreter der

Panther-, Phänomen-, Cito-, Kaiser- u. Sturm-Fahrräder.

Grosses Lager in Zubehörteilen.

Reparaturen sorgfältig und billigst.

Nr. 152. **Emmendingen, Dienstag, 3. Juli 1900.** **34. Jahrgang.**

Hochberger Bote.

Tagblatt und Verkündigungsblatt

für die Amtsbezirke Emmendingen, Breisach, Ettenheim, Freiburg, Kenzingen, Neustadt, Staufen, Waldkirch.

Beilagen: Allgemeines Unterhaltungsblatt, „Praktische Mitteilungen für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirtschaft"

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Postzeitungsliste 3416. — Fernsprechanschluß 3.

Bezugspreis mit allen Beilagen beträgt frei ins Haus gebracht vierteljährlich ohne Bez. 1.50. — Anzeigen: die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg, an bevorzugter Stelle 20 Pfg.

Bestellungen

auf den

„Hochberger Boten"

für das dritte Quartal werden von allen Postanstalten, Austrägern und in der Expedition entgegengenommen.

Wir machen hierbei auf unsere schnelle und zuverlässige Berichterstattung besonders über die Wirren in China und den weiteren Verlauf des Transvaalkrieges aufmerksam.

CBW Vor hundert Jahren.

3. Juli.

Die brave Feuerwehr. Das Dorf Billstringen bei Zichtau hatte binnen kurzer Zeit zweimal die Hilfe der Feuerwehr zu Ummoden Amt Calvörde in Braunschweig in Anspruch genommen. Letztere Wehr hatte ausgezeichnete Dienste geleistet und das Dorf vielleicht, wenn man die damaligen, vor 100 Jahren so feuergefährlichen Bauten und den Mangel an Löschvorrichtungen in Betracht zieht, vor dem Untergange bewahrt. Dankbar sendet nun die Gemeinde Billstringen an die Wehr 32 Thaler „Prämien Spritzen-Gelder". Der Betrag wird aber nicht angenommen, mit dem Bemerken, „daß die Wehr nicht aus Interesse, sondern aus Menschenliebe gehandelt habe". Die Behörde des Amtes brachte nun durch die Zeitung den Fall zur öffentlichen Kenntniß, der braven Feuerwehr für ihre Hilfe und ihren edlen Sinn warme Anerkennung zollend.

§ Kultur-Arbeit.

Im fernen Ostasien ist zur Zeit eine große Zahl von Schiffen, eine ganze Armee, bestehend aus Soldaten aller Nationen, vereint, um den Chinesen etwas Kultur beizubringen. Von chinesischer Seite ist zur Verteidigung der vorgekommenen Gewalthaten der Ruf erhoben: „Laßt uns doch mit Eurer abendländischen Kultur und Eurem Christentum zufrieden, wir kommen ja auch nicht zu Euch!", aber die Verkehrsabschließung war schon seit langen Jahren nicht mehr möglich, und nachdem nun einmal Weiße und Christen sich in China in beträchtlicher Zahl niedergelassen haben, waren diese vor Angriff und Mißhandlung unbedingt zu schützen. Wie es auch nicht anders zu erwarten war, haben verhältnismäßige schwache Streitkräfte von geschulten Truppen genügt, die chinesischen Haufen zu sprengen, und es ist damit der Beweis abermals erbracht, daß bei rechtzeitigen Vorkehrungen, an welchen es diesmal fehlte, China für andere Staaten überhaupt keine Gefahr bedeutet. Diese Gefahr könnte nur eintreten, wenn es gelänge, eine stattliche und gut einexerzierte Armee zu bilden, welcher aus der nach Hunderten von Millionen zählenden Bewohnerzahl massenhaft Rekruten zugeführt werden könnten. Aber daran ist nicht zu denken. So fanatisch sich auch der Chinese geberden kann, zum Soldaten spielen hat er keine Lust, der Soldatenstand ist bei ihm ein verachteter Stand, eine Anschauung, die in allen Volkskreisen verbreitet ist und die auch nicht mehr ausgerottet werden wird. Also: Wo die Weißen in entsprechender Stärke in China vertreten sind, haben sie auch nichts zu befürchten. Sie müssen sich in ihrem Vorgehen eben hüten, dem Chinesen als schwach zu erscheinen.

Diese Kultur-Arbeit, die in China vorgenommen werden soll, ist ja nun von egoistischen Gedanken keineswegs frei gewesen, nicht selten haben sogar die letzteren die Begeisterung, christliche Kultur zu fördern, erheblich übertroffen. Vor vierzig Jahren und etwas darüber führte bekanntlich England Krieg gegen China, weil die Pekinger Regierung die Einfuhr des verderblichen indischen Opiumgiftes verboten hatte. Man kann nicht wohl sagen, daß England in diesem Falle Kulturträger war, muß im Gegenteil den Maßnahmen der chinesischen Regierung allen Beifall zollen. So ist auch in Zukunft manches geschehen, was die Chinesen gegen die Weißen erbittern mußte, namentlich gegen die lange Jahre in erster Reihe interessierten Franzosen, Russen und Engländer. Es ist nicht etwa blos eine politische Klatscherei gewesen, was vor zwei, drei Jahren erzählt wurde: Die chinesische Regierung sei bereit, dem deutschen Reiche große Landabtretungen und Vorrechte zu gewähren, wenn Deutschland den übrigen gar zu heißhungrigen Mächten wehren wollte. Wir konnten darauf nicht eingehen, weil das in der That zu ernsten Verwicklungen hätte führen müssen, und so haben denn Vorfälle aller Art die Gehässigkeit in Ostasien immer weiter wachsen lassen.

In dem Wirrwarr, welchen das zusammenbrechende China bietet, wird heute noch über einen Punkt hinweggegangen, der sich vielleicht in nicht ferner Zeit zu einer schweren Wetterwolke ausbilden wird, das ist die Teilnahme Japans an dem Ruhestiften in China. Japan kommt ganz gewiß nicht nach China, um dorthin moderne Kultur und das Christentum zu bringen, es arbeitet im Gegenteil gründlich und ganz allein für seinen Nutzen. China ist keine Gefahr, Japan aber eine große, und zwar, weil die äußere Annahme europäischer Einrichtungen, die sich dort seit etwas mehr als einem Menschenalter vollzogen hat, noch lange keine Freundschaft mit den Weißen vorbereitet hat, sondern nur den Wunsch, die Europäer und Amerikaner so weit wie möglich aus Ostasien zu verdrängen, um dort die vorherrschende Macht zu werden. Und gelingt ihnen das einmal, so etwa auf dem alten chinesischen ein japanisches Reich aufzubauen, dann ist es mit dem europäischen Handel und mit der Kultur-Arbeit in Ostasien auch vorbei. Der Firnis moderner Kultur, den Japan äußerlich sich angeeignet hat, ist noch lange nicht Beweis für den Austausch des japanischen Nationalcharakters. Im chinesisch-japanischen Kriege haben die siegreichen Japaner bewiesen, daß sie ganz gehörige Stückchen leisten können, die mit der Kultur nichts zu thun haben.

Nach dem chinesisch-japanischen Kriege haben Rußland, Frankreich und Deutschland Japan energisch abgewinkt und es auch vom Festlande ferngehalten. Heute sind die japanischen Truppen mitten unter den europäischen, und sie konnten nach der Lage der Dinge nicht wohl abgewiesen resp. entbehrt werden. Aber wenn die übrigen Mächte sich nicht damit eine gehörige Rute aufgebunden haben, dann müßten alle bisherigen Lehren der ostasiatischen Geschichte täuschen. Und hinzu kommt, daß England gar zu gern Japan gegen Rußland ausspielen möchte, vielleicht auch einmal ausspielen wird. Dann handelt es sich aber nicht mehr um Kulturarbeit.

§ Rundschau.

Graf Moltke der Nachfolger Hahnke's? Generalmajor Graf Moltke, Kommandeur der 1. Garde-Infanteriebrigade und beauftragt mit. Wahrnehmung der Geschäfte der Kommandantur von Potsdam, ist für die Dauer der diesjährigen Nordlandsreise zur Dienstleistung bei dem Kaiser kommandiert. Die „Nat.-Ztg." meint, es liege wohl der Schluß nahe, daß Graf Moltke dazu ausersehen sei, der Nachfolger des Generals v. Hahnke zu werden.

Das neue Militärgericht mit zwei großen Sitzungssälen für öffentliche Verhandlungen und drei Oberkriegsgerichten für das Gardekorps, das 3. Armeekorps und das Gouvernement wird jetzt in Berlin in der Lehrter Straße zur Ausführung kommen und mit dem soeben vollendeten Militärarrest für den Norden durch einen Gallerieban in Verbindung gebracht werden. Dieses erste größere Militärgerichtsgebäude in Deutschland wird der veränderten Gerichtsverfassung entsprechend vollkommen neu und eigenartig entworfen und im Stile der deutschen Renaissance in einfachen, aber würdigen Formen errichtet werden.

Im „Reichsanzeiger" wird das Gesetz zur Bekämpfung der Unsittlichkeit, die sog. Lex Heinze amtlich veröffentlicht. Desgleichen gelangt auch das Gesetz betr. die militärische Strafrechtspflege im Kiautschou-Gebiet zur amtlichen Veröffentlichung.

Mit der Warenhaussteuer ist die „Kölner Zeitung" niemals zufrieden gewesen, sie will jetzt erfahren haben, daß ihre Folgen gerade für die mittleren und kleinen Leute höchst betrübender Natur sein werden. Große Warenhäuser haben infolge des Steuergesetzes an ihre Fabrikanten die Forderung gestellt, ihnen fortan Preisermäßigungen von 2% von den bisher gezahlten

---

Herzenskämpfe.

Roman von Klara Pause. 50

Eine unsagbar schwere Stunde stand derselben bevor. Sie sollte mit eigener Hand dem Herzen ihres Sohnes eine Wunde schlagen, deren Folgen sich noch für den Augenblick jeder menschlichen Berechnung entzogen. Und doch hatte Lindenheim recht, wenn er sagte, daß der Herzog nur aus ihrem Munde hören durfte, was ihm ja doch nicht länger vorenthalten werden konnte.

Rasch entschlossen, der Augenblick der Entscheidung ließ sich ja doch nicht weiter hinausschieben, drückte die Herzogin auf den Knopf der silbernen Glocke auf ihrem Schreibtisch und befahl dem eintretenden Kammerdiener, Seiner Hoheit zu melden, daß sie ihn zu sprechen wünsche.

Eine Viertelstunde später betrat der Herzog das Arbeitszimmer seiner Mutter.

Noch lag auf seinem stillen, durchgeistigten Gesicht der Wiederschein des Glückes, das die letzte Stunde für ihn in ihrem Schoße getragen. Die Welt erschien ihm wie verwandelt seit dieser Stunde, erschien ihm wie verklärt von einem höheren, reineren Lichte. Er wollte ihr nicht entsagen. Hatte er nicht ebenso gut ein Recht, ein geliebtes Weib zu besitzen, das nicht die Politik, das sein Herz sich erwählt, wie der ernste seiner Unterthanen? Er wollte sich dieses Recht nicht streitig machen lassen. Wohl ahnte er nicht, als er das Zimmer seiner Mutter betrat, daß sein süßer Traum schneller als die duftigen Wolkengebilde, die vom Sturm gepeitscht am Himmel dahinjagen, verschwinden, verflogen sein werde.

Doch, daß eine schwere Stunde, eine ernste, schwere Entscheidung ihm bevorstand, daß es gelten werde, sein Liebstes zu verteidigen, das sagte ihm ein einziger Blick in das ungewöhnlich ernste Gesicht seiner Mutter.

„Ich habe Dich zu mir bitten lassen, mein Sohn," begann die Herzogin mit ernster, hörbar bewegter Stimme, ihm ihre Hand reichend, die er achtungsvoll an seine Lippen zog, „um mit Dir über einen Gegenstand von Wichtigkeit Rücksprache zu nehmen."

„Dein Volk wünscht, daß Du ihm eine Herzogin giebst, damit durch einen Erben Deiner Krone unsere dem Verlöschen nahe Dynastie sich von neuem kräftige. Die Politik, die Notwendigkeit einer innigen Familienverbindung mit einem der mächtigsten Regentenhäuser Deutschlands fordern von Dir, daß Du eine königliche Prinzessin zu Deiner Gemahlin wählst. Deine Mutter, Heinrich, bittet Dich, Deiner ruhmvollen Ahnen, der Traditionen unserer Familie, vor allem Deiner Regentenpflichten eingedenk zu sein, indem Du Dich den berechtigten Wünschen Deines Volkes, den Forderungen der Politik fügst und ihnen," schloß sie mit Betonung und einem forschenden Blicke in seine gesenkten Augen, „wenn es sein muß, selbst die Wünsche Deines Herzens unterordnest. Ich erwarte Deine Antwort, mein Sohn!"

Er schwieg, sichtlich mit sich kämpfend. Um den feingeschnittenen Mund zuckte es schmerzlich. „Mutter," kam es endlich mit hörbarer Ueberwindung über seine Lippen, „ich habe gewählt, ein edles, schönes, ein geliebtes Weib! Ich will der Krone entsagen, wenn es sein muß, drückt sie doch ohnehin mein Haupt so schwer, nur laß mir meine Liebe, Mutter, laß mich glücklich werden in den Armen des geliebten Weibes!"

Das strenge Antlitz der Herzogin verfinsterte sich. Ihr Sohn ein Schwächling, der seine Krone einer thörichten Leidenschaft zum Opfer bringen wollte! Das hatte sie nicht erwartet. Das traf sie tief, die starke, energische, von strengem Pflichtgefühl beseelte Frau.

„Heinrich," rief sie fast heftig, „fließt denn kein Tropfen von dem stolzen, edlen Blute Deiner Ahnen in Deinen Adern? Ist das mein Sohn, ist das der Herzog dieses Landes, der so sprechen kann! Nun wohl, wer ist diejenige, die sich zwischen Dich und die Wünsche Deines Volkes drängt, um derentwillen Du Dich selbst des herrlichsten Schmuckes, Deiner Krone, die Deine Ahnen mit Stolz getragen, für deren Glanz sie freudig ihr Herzblut vergossen, entkleiden willst? Den Namen, ihren Namen nenne mir, ich muß ihn aus Deinem Munde hören, um das Unerhörte glauben zu können!"

„Mutter!" rief der Herzog mit flehendem Ausdruck. „Nicht ihr zürne, die Deinen Sohn so überreich gemacht."

„Daß er ihrethalben seine Fürstenehre, die Pflichten gegen sein Haus und sein Volk vergesse!" ergänzte die Herzogin in herbem Tone. „Noch einmal: nenne mir den Namen!"

„Sie ist Dir lieb und teuer, Mutter, steht Deinem Herzen schon als Tochter nahe: Elisabeth Alestra! O, laß Dein edles Herz für sie, für unsere Liebe sprechen. Niemals zierte die Krone ein schöneres Haupt. Mein Volk wird die Wahl seines Fürsten ehren, denn Elisabeth wird ihm in Wahrheit eine Mutter, wird Dir eine zärtlich liebende Tochter sein." „Zwinge mich nicht, mein warmes Liebesleben der kalten Politik zum Opfer zu bringen. Was hat der Fürst auf seiner stolzen Höhe vor dem ernsten seiner Unterthanen voraus, wenn er entbehren muß, was diesen beglückt, was allein dem kurzen Erdendasein Licht und Glanz verleiht: das süße, reine Glück einer wahren, tiefen Neigung? Es mag starke Naturen geben, die nicht des Sonnenscheins der Liebe zu ihrem Glück bedürfen, in deren Seelen nie jener heißen Sehnsucht Stimme laut geworden, die urgewaltig danach drängt, den mächtigen Pulsschlag des Lebens in einem geliebten, uns verwandten Wesen, das uns, nur uns allein gehört, verdoppelt zu fühlen. Ich kann dieses Glück nicht entbehren, kann dem Himmel nicht entsagen. Fordere alles, nur dies eine nicht, nur meine Liebe fordere nicht von mir."

Im Feuer reinster Begeisterung flossen die Worte von des jungen Herzogs Lippen; sein bleiches Gesicht rötete sich, seine Augen leuchteten.

Schweigend, das Antlitz von ihm abgewandt, das gestrenge Auge starr auf einen Punkt gerichtet, hatte die Herzogin ihres Sohnes feurige Worte vernommen. Zuweilen zuckte es wie leises, mühsam unterdrücktes Weh in ihren Zügen auf. 78,19